

OÖ GESUNDHEITSHOLDING INFORMIERT

visite

Gesundheitsmagazin der Oberösterreichischen Gesundheitsholding

10. OPERATIONEN

OP-ROBOTER-SYSTEME – DAS
BESTE AUS ZWEI WELTEN

20. TECHNIK

MEDIZIN ZUM ANGREIFEN
DANK 3D-DRUCK

26. INVESTITIONEN

REGIONALE GESUNDHEITS-
VERSORGUNG HEUTE UND MORGEN



Gesundheitsversorgung der Zukunft: Der Mensch bleibt unersetzbar



Liebe Leserinnen, liebe Leser,



DIE THEMEN

- 02 EDITORIAL
- 03 VORWORT
- 04 KOMMENTAR
- 06 AKTUELLES AUS DER ÖÖG
- 08 ZWISCHEN HIGHTECH UND MENSCHLICHKEIT –
DIE ZUKUNFT BEGINNT HEUTE
- 10 OP-ROBOTER-SYSTEME: DAS BESTE AUS
ZWEI WELTEN
- 12 MODERNE OP-METHODEN
- 14 ERFOLGREICHE BEHANDLUNG BEGINNT MIT
GUTER KOMMUNIKATION
- 15 TELEMEDIZIN – ENTFERNT UND DOCH SO NAH
- 16 DIGITALE NACHSORGE – WENN DAS HERZ MIT DER
KLINIK „FUNKT“
- 17 PATIENTENGESCHICHTE: SICHERHEIT, DIE
LEBEN RETTEN KANN
- 18 ADVANCED PRACTICE NURSES
- 20 MEDIZIN AUS DEM 3D-DRUCKER
- 22 KI IN DER MEDIZIN
- 24 LONGEVITY – GESUND ÄLTER WERDEN
MIT GESUNDHEITSKOMPETENZ
- 25 DAS KÜNFTIGE KINDERZENTRUM IN DER KUK
- 26 REGIONALE GESUNDHEITSVERSORGUNG
IN DER ÖÖG HEUTE UND MORGEN
- 30 BETEILIGUNGEN
- 33 GESUNDHEITSHOLDING AKTUELL

die Medizin steht an einem Wendepunkt. Was lange als Utopie galt, ist heute längst Realität: Künstliche Intelligenz unterstützt bei der Diagnostik, OP-Roboter ermöglichen Eingriffe mit höchster Präzision und digitale Anwendungen begleiten PatientInnen weit über den Spitalsaufenthalt hinaus – manchmal sogar „aus der Ferne“. Doch bei all diesen Innovationen bleibt eines unverändert: Gesundheitsversorgung war, ist und bleibt eine Aufgabe von Menschen für Menschen. Technik kann unterstützen, entlasten und verbessern – aber sie kann die menschliche Zuwendung nicht ersetzen. Genau deshalb muss es und wird es auch in Zukunft in unseren Kliniken „menscheln“.

Das Zusammenspiel von moderner Technologie und menschlicher Zuwendung ist der rote Faden dieser Ausgabe der „visite“: Wir zeigen, wie moderne Technologien bereits heute den Klinikalltag verändern – und gleichzeitig Raum für das schaffen, was wirklich zählt: persönliche Zuwendung, gute Kommunikation und das Gefühl, gut aufgehoben zu sein. Sie lesen von neuen Operationsmethoden, von Telemedizin und digitaler Nachsorge, von individualisierten Therapien – aber vor allem von Menschen, die diese Entwicklungen möglich machen. Von MitarbeiterInnen, die mit Kompetenz, Erfahrung und Empathie täglich für unsere PatientInnen sorgen.

Unser Anspruch ist dabei klar: Wir wollen die Chancen des Fortschritts nutzen – ohne das Wesentliche aus dem Blick zu verlieren. Denn Innovation hat nur dann einen Wert, wenn sie bei den Menschen ankommt: wenn sie Sicherheit gibt, Vertrauen stärkt und die Versorgung verbessert. Letztlich braucht es aber auch ein gutes Zusammenspiel zwischen den MitarbeiterInnen in den Gesundheitsberufen, den PatientInnen und Angehörigen. Denn Gesundheit ist eine gemeinsame Aufgabe, bei der jede und jeder eine wichtige Rolle einnimmt.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen und viele interessante Einblicke.

Ihre

 Christine Dörfel

v. li.: Dr. Harald Schöffl,
Dr. Tilman Königswieser, MPH,
Mag. Karl Lehner, MBA



LIEBE PATIENTINNEN UND PATIENTEN,

die Oberösterreichische Gesundheitsholding steht für eine moderne, leistungsfähige und verlässliche Gesundheitsversorgung der Menschen in Oberösterreich. Unser Auftrag ist klar: Wir sind für die Menschen da, um zu helfen, zu heilen und zu begleiten. Das Fundament dafür bildet die herausragende fachliche Kompetenz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem hohen Qualitätsbewusstsein und immer in Verbindung mit persönlicher Fürsorge und menschlicher Nähe.

Gesundheitsversorgung der Zukunft bedeutet für uns, Medizin und Pflege gemeinsam weiterzudenken und verantwortungsbewusst zu gestalten. Gerade in einer Zeit des Wandels ist es entscheidend, dass sich die Menschen auf unsere Spitäler und Gesundheitseinrichtungen verlassen können – mit hoher Qualität, klaren Strukturen und wohnortnaher Versorgung, wo immer sie benötigt wird. Denn gerade in herausfordernden Lebenssituationen braucht es neben höchster fachlicher Kompetenz vor allem dies: Zeit, Aufmerksamkeit und Empathie.

TECHNIK, DIE NÄHE SCHAFFT

Ein wichtiger Schlüssel dafür liegt in der verantwortungsvollen Nutzung neuer Technologien. Digitalisierung und der gezielte Einsatz von Künstlicher Intelligenz bieten große Chancen – überall dort, wo sie sowohl unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch Ihnen, liebe Patientinnen und Patienten,

einen echten Mehrwert bringen. Moderne Technik soll entlasten: Sie kann Abläufe vereinfachen, Informationen besser verfügbar machen, die Patientensicherheit erhöhen und Prozesse effizienter gestalten.

Auch scheinbar technische Themen wie Digitalisierung oder die stärkere Bündelung von Leistungen verstehen wir als Mittel, um Versorgung noch sicherer, besser abgestimmt und zugleich menschlicher zu machen. In der Technik sehen wir die Chance, administrative Aufgaben zu reduzieren und damit mehr Zeit für das Wesentliche zu gewinnen: Gespräche, Pflege, Empathie und Vertrauen. So kann Technologie dazu beitragen, dass Spitzenmedizin und persönliche Nähe auch in Zukunft Hand in Hand gehen.

MITEINANDER FÜR IHRE GESUNDHEIT

Mit dieser Ausgabe der „visite“ möchten wir Ihnen einmal mehr Orientierung und Unterstützung bieten. Sie zeigt, wie zukunftsorientiert wir arbeiten, wie wohnortnah Versorgung in Oberösterreich organisiert ist und welchen Beitrag Sie selbst zu Ihrer Gesundheit leisten können.

Mehr als 17.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der OÖG setzen sich tagtäglich mit großem Engagement bestmöglich für Ihre Gesundheit ein. Ihnen allen gilt unser besonderer Dank – ebenso wie Ihnen für Ihr Vertrauen in unsere Arbeit.

Bleiben Sie gesund.

Mag. Karl Lehner, MBA

Dr. Tilman Königswieser, MPH

Dr. Harald Schöffl

Liebe Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher!

**Oberösterreich
gestaltet die
Gesundheit der
Zukunft aktiv.**

Die Gesundheit der Menschen in Oberösterreich ist unser oberstes Anliegen – heute und in Zukunft. Gemeinsam arbeiten wir daran, die medizinische Versorgung in unserem Bundesland laufend weiterzuentwickeln und für kommende Herausforderungen zu rüsten. „Gesundheit der Zukunft“ bedeutet für uns, Innovationen gezielt einzusetzen und den Menschen konsequent in den Mittelpunkt zu stellen.

GESUNDHEIT DER ZUKUNFT BEGINNT HEUTE

Unser Ziel ist es, die Versorgung noch stärker an den Bedürfnissen der PatientInnen auszurichten und gleichzeitig höchste Qualität sicherzustellen. Dazu zählt auch eine leistungsfähige Notfallversorgung, wie die Ausweitung des Notarzthubschraubers in Suben auf einen 24/7-Betrieb ab 25. September, wofür das Land OÖ jährlich rund 2,25 Millionen investiert. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die neue Gewaltambulanz am Kepler Universitätsklinikum. Sie bietet Betroffenen rasch, niederschwellig und professionell medizinische, forensische und psychosoziale Unterstützung und stärkt damit den Opferschutz nachhaltig.

Mit Angeboten wie der telefonischen Gesundheitsberatung 1450 setzen wir zudem auf rasche Orientierung, digitale Unterstützung und gezielte Lenkung.

Ein weiterer Fokus liegt auf dem Ausbau der medizinischen Infrastruktur im Sinne des Regionalen Strukturplans Gesundheit (RSG) – konkret sei hier die Stärkung der MRT-Versorgung in den Regionalkliniken genannt. Der Ausbau erfolgt schrittweise: Rohrbach verfügt seit 2019 über einen MRT, Kirchdorf seit 2026. Das Klinikum Freistadt folgt noch heuer, Schärding bis spätestens 2027 und Bad Ischl voraussichtlich bis 2028. Ergänzend steht durch das MR-Institut Gmunden seit 2025 zusätzliche Diagnostik zur Verfügung. Diese Maßnahmen sind Teil der

Mag. Thomas Stelzer
Landeshauptmann



Masterpläne Gesundheit OÖ und leisten einen wichtigen Beitrag, die Versorgung qualitätsgesichert und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln.

ENGAGIERTE MENSCHEN UND NEUE TECHNOLOGIEN

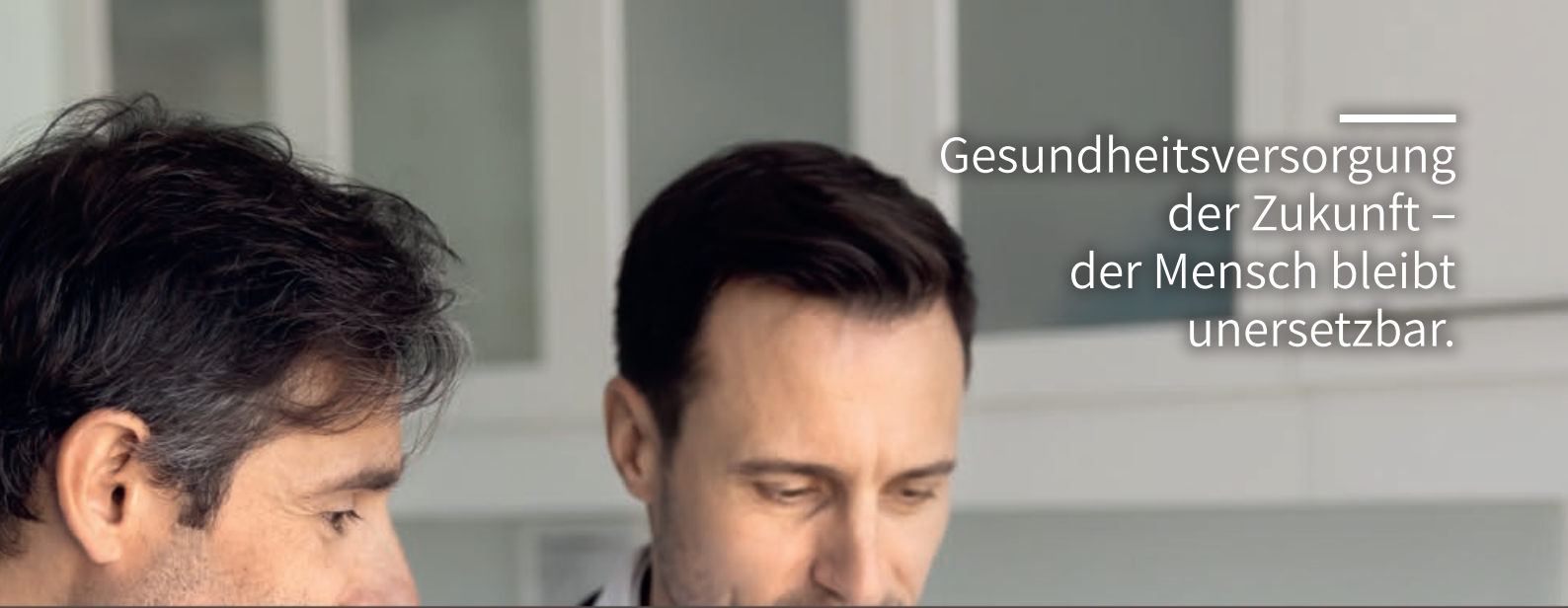
Eine hochwertige Gesundheitsversorgung braucht engagierte Menschen – in der Pflege ebenso wie in der Ärzteschaft. Mit Maßnahmen wie dem oö. Pflegestipendium sowie gezielten Investitionen in die medizinische Ausbildung setzen wir entscheidende Impulse für den Einstieg in Pflege- und Gesundheitsberufe. Zusätzlich setzen wir auch verstärkt auf eine vernetzte Versorgung. Das Engagement der OÖG im neuen Gesundheitszentrum der SVS in Linz ist dafür ein sehr gutes Beispiel: Moderne, interdisziplinäre Angebote können so gebündelt und innovative Versorgungsformen gemeinsam weiterentwickelt werden.

Digitalisierung und neue Technologien wie Künstliche Intelligenz werden die Medizin in den kommenden Jahren weiter verändern. Für uns ist dabei klar: Technik muss dem Menschen dienen – und nicht umgekehrt. KI kann Ärztinnen und Ärzte unterstützen, Abläufe verbessern und die PatientInnensicherheit weiter erhöhen. Entscheidend bleibt aber immer der Mensch – mit seiner Erfahrung, seinem Einfühlungsvermögen und seinem Engagement. All diese Entwicklungen zeigen: Oberösterreich gestaltet die Gesundheit der Zukunft aktiv – verlässlich, innovativ und mit klarem Fokus auf die Menschen. Gemeinsam mit den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der OÖ Gesundheitsholding schaffen wir die Grundlage für eine moderne Medizin, die Sicherheit gibt, Vertrauen schafft und Lebensqualität verbessert.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen!

Mag.^a Christine Haberlander
LH-Stellvertreterin, Gesundheitslandesrätin



A photograph of two men, likely in a professional setting, looking down at a screen. The man on the left is in profile, and the man on the right is looking towards the screen. The background is a blurred office environment.

Gesundheitsversorgung
der Zukunft –
der Mensch bleibt
unersetzbar.

NEUE GESCHÄFTSFÜHRER IN DER OÖG UND IM KEPLER UNIVERSITÄTSKLINIKUM

Mit Dr. Tilman Königswieser, MPH als Vorsitzendem der OÖ Gesundheitsholding und Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas als Geschäftsführer des Kepler Universitätsklinikums haben zwei erfahrene Persönlichkeiten Verantwortung übernommen. Ihr Ziel: Spitzenmedizin, Menschlichkeit und wohnortnahe Versorgung in OÖ gemeinsam weiter stärken.



Foto: Land OÖ

v. li.: Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas, Dr. Tilman Königswieser, MPH

Seit April 2026 steht **Dr. Tilman Königswieser, MPH** als Vorsitzender an der Spitze der OÖG-Geschäftsführung. Er kennt das Unternehmen seit Jahrzehnten aus unterschiedlichsten Perspektiven – als Kinderarzt, als Manager und als langjähriger Mitgestalter des oberösterreichischen Gesundheitswesens. Sein Weg in der OÖG begann 1989 als Medizinstudent am PatientInnenbett. Es folgten viele verantwortungsvolle Aufgaben, unter anderem als Ärztlicher Direktor des Salzkammergut Klinikums sowie als Mitglied der Krisenstabsleitung des Landes OÖ während der Corona-Pandemie. Sein Leitgedanke „Miteinander geht es besser“ stellt stets den Menschen in den Mittelpunkt. „Wir sind für die Menschen in Oberösterreich da – um zu helfen, zu heilen und zu begleiten, das ist unser Auftrag“, sagt er und betont dabei, dass Vertrauen, Menschlichkeit, gute Kommunikation und Empathie ebenso entscheidend für eine gute Versorgung sind wie fachliche Expertise. Diese Haltung prägt auch seine Ziele für die Zukunft der OÖG. Ausgehend von einem bereits hohen Versorgungsniveau liegt der Fokus auf der konsequenten

Weiterentwicklung zum Wohle der PatientInnen und MitarbeiterInnen – etwa kürzere OP-Wartezeiten, stabile Strukturen, transparente und klare Kommunikation bei gleichzeitig höchstem Anspruch an Qualität und Sicherheit. Dabei setzt die OÖG weiterhin auf die Kombination aus Spitzenmedizin und wohnortnahe Versorgung. Die Menschen in Oberösterreich sollen sich darauf verlassen können, sowohl in regionalen Kliniken als auch in hochspezialisierten Bereichen bestens betreut zu werden.

Am Kepler Universitätsklinikum (KUK), einer 100-prozentigen Tochter der OÖG, hat mit 1. Juni **Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas** die Geschäftsführung übernommen. Der habilitierte Jurist kennt das Klinikum seit seiner Entstehung und war maßgeblich an dessen Entwicklung beteiligt. Als ehemaliger Rektor der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz trug er viele Jahre Verantwortung für Tausende MitarbeiterInnen und Studierende und wirkte entscheidend am Aufbau der Medizinischen Fakultät mit. Auch für ihn steht der konkrete Nutzen für die PatientInnen im Mittelpunkt. Universitätsmedizin neu zu denken bedeutet für ihn, medizinische Spitzenleistungen mit Menschlichkeit, Offenheit und Verantwortung zu verbinden. Er möchte präsent sein, zuhören und Orientierung geben. Wichtig ist ihm auch ein transparenter Umgang mit Herausforderungen: Berechtigte Kritik ernst nehmen, rasch helfen und aus Fehlern lernen ist für ihn Teil einer modernen Gesundheitsversorgung.

Mit ihrer Erfahrung, ihrer Nähe zu den Menschen und einem klaren Blick auf die Zukunft wollen die beiden neuen Geschäftsführer die OÖG und die KUK gemeinsam weiterentwickeln. Für die Bevölkerung bedeutet das vor allem eines: die Sicherheit, auch künftig auf eine starke, moderne und verlässliche Gesundheitsversorgung in Oberösterreich bauen zu können.

Auszeichnungen: OÖG-Kliniken und Kepler Uniklinikum an Österreichs Spitze!



Beim Klinik Award Austria 2026* wurden die OÖG-Regionalkliniken inklusive Kepler Universitätsklinikum (KUK) österreichweit hervorragend bewertet.

Das Kepler Uniklinikum belegt im Österreich-Ranking mit allen drei Standorten die Plätze 1 bis 3. Mit dem Salzkammergut Klinikum (SK) Gmunden und dem SK Bad Ischl finden sich auch zwei Regional-klinikstandorte unter den Top 10. Unter den Top 15: das Salzkammergut Klinikum Vöcklabruck und das Klinikum Freistadt. Auch die übrigen OÖG-Häuser bekamen hervorragende Noten und Platzierungen. Besonders erfreulich: Die Top-8-Spitäler in OÖ gehören alle zur OÖG. „Das macht uns einfach stolz und diese Anerkennung gehört unseren MitarbeiterInnen, die täglich mit großem Einsatz, Fachwissen, Teamarbeit und viel Menschlichkeit für unsere PatientInnen da sind. Unser Ansporn ist es, diese Qualität und Sicherheit den Menschen in OÖ weiterhin zu bieten“, freuen sich die OÖG-Geschäftsführer Dr. Tilman Königswieser, MPH, Mag. Karl Lehner, MBA und Dr. Harald Schöffl.

KEPLER UNIKLINIKUM AUCH UNTER WORLD'S BEST HOSPITALS

Parallel hierzu erreichte die KUK im ebenfalls unabhängigen renommierten „World's Best Hospitals 2026“-Ranking, das gemeinsam vom US-Magazin Newsweek und Statista erstellt wird, den dritten Platz österreichweit und behauptet sich weltweit auf Rang 91. Die Auszeichnung bestätigt die Position des Univer-

sitätsklinikums als eine der führenden Gesundheitsinstitutionen Österreichs – es gehört klar zur oberösterreichischen und österreichischen Gesundheitselite. Die Bewertung basiert auf der Empfehlung internationaler ExpertInnen, Qualitätsindikatoren sowie Ergebnissen aus PatientInnen-Befragungen. Last but not least ein großer Erfolg auch beim **Employer Branding Award 2026**: Die OÖG-Kampagne „Wos i wirklich wü – an Job mit Sinn“ wurde in der Kategorie „Recruiting“ mit Silber prämiert. Damit wird bestätigt: Die OÖG spielt ebenso in der obersten Liga der ArbeitgeberInnenmarken.

All diese Auszeichnungen unterstreichen eindrucksvoll die hohe Versorgungsqualität, das Vertrauen der PatientInnen, die kontinuierliche Weiterentwicklung aller OÖG-Kliniken und die Position der OÖG als größte Gesundheitsversorgerin Oberösterreichs und als eine der größten ArbeitgeberInnen des Landes.

* Auf Basis einer unabhängigen österreichweiten Studie der ÖGVS – Gesellschaft für Verbraucherstudien. In der OÖG wurden u. a. die PatientInnenzufriedenheit, die medizinisch-pflegerische Qualität und gut organisierte Abläufe besonders positiv bewertet.



Zwischen Hightech und Menschlichkeit – die Zukunft der Gesundheit beginnt heute

Unser Gesundheitssystem befindet sich im Umbruch. Die Menschen werden älter, chronische Erkrankungen nehmen zu und gleichzeitig entwickelt sich die Medizin mit großem Tempo weiter. Zudem haben PatientInnen heute berechtigterweise andere Erwartungen als früher: Sie möchten informiert sein, verstehen und mitentscheiden. Gesundheit wird zunehmend zu einer gemeinsamen Aufgabe – zwischen medizinischen ExpertInnen und den Menschen selbst. Die OÖG und ihre über 17.000 engagierten und motivierten MitarbeiterInnen unterstützen die oberösterreichische Bevölkerung dabei.



Anders als früher möchten sich PatientInnen heute stärker bei den Entscheidungen im Rahmen des Versorgungsprozesses einbringen und als gesundheitskompetente „PartnerInnen“ wahrgenommen werden. Sie informieren sich, stellen Fragen und übernehmen mehr Verantwortung für die eigene Gesundheit – ein Wandel, der mit neuen Chancen einhergeht. Denn gute Gesundheitsversorgung entsteht nicht nur durch moderne Medizin, sondern auch durch Vertrauen, gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit.

TECHNOLOGIE SCHAFFT ZEIT FÜR MENSCHLICHKEIT

Die Medizin entwickelt sich rasant weiter. Neue Technologien ermöglichen Diagnosen und Behandlungen, die vor wenigen Jahren noch kaum vorstellbar waren. Künstliche Intelligenz unterstützt bereits heute bei der Auswertung medizinischer Daten, OP-Roboter-Systeme helfen bei besonders präzisen Eingriffen und digitale Anwendungen erleichtern die Betreuung von PatientInnen. In einigen Ländern kommen bereits Roboter in der Pflege zum Einsatz, etwa zum Heben von PatientInnen oder zur Unterstützung bei alltagsnahen Tätigkeiten. Auch die PatientInnensicherheit und der PatientInnenkomfort profitieren von diesen Entwicklungen: Digitale Systeme helfen, Fehler zu vermeiden, moderne OP-Methoden ermöglichen oft schnellere Genesung und neue Behandlungskonzepte verkürzen Spitalsaufenthalte. Dennoch wird Technik den Menschen im Gesundheitswesen nie ersetzen. Vielmehr kann sie unter anderem Mitarbeitende entlasten und mehr Zeit für das schaffen, was besonders wichtig bleibt: persönliche Betreuung, Zuwendung und menschliche Nähe.

Die Gesundheit der Zukunft wird digitaler, vernetzter und individueller sein. Doch eines bleibt unverändert: Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.

Foto: Shutterstock/Face Stock



Gute Gesundheitsversorgung von morgen braucht neben moderner Medizin vor allem gesundheitskompetente PatientInnen, gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit.

INDIVIDUELL UND PUNKTGENAU BEHANDELN

Gleichzeitig werden Behandlungen immer individueller. Personalisierte Medizin ermöglicht maßgeschneiderte Therapien. So kommen etwa in der Brustkrebsbehandlung spezielle Antikörpertherapien zum Einsatz, die gezielt bestimmte Krebszellen angreifen können. Auch Arzneien werden zunehmend genauer auf den Stoffwechsel oder biologische Unterschiede zwischen Frauen und Männern abgestimmt. Dadurch können Therapien wirksamer und verträglicher werden. Ein modernes Behandlungskonzept ist beispielsweise die ambulante parenterale antibiotische Therapie (APAT). Dabei bekommt eine Patientin/ein Patient ein Antibiotikum nicht als Tablette, sondern per Infusion, aber außerhalb des Krankenhauses – zum Beispiel zu Hause, in einer Praxis, Ambulanz oder Pflegeeinrichtung. Dadurch können Klinikaufenthalte verkürzt und PatientInnen rascher wieder in ihren Alltag zurückkehren.

Individualisierte Ansätze zählen zudem auf die PatientInnensicherheit ein. Klinische PharmazeutInnen überprüfen beispielsweise bei PatientInnen mit sogenannter Polypharmazie – also wenn aufgrund mehrerer gleichzeitiger Erkrankungen unterschiedliche Medikamente eingenommen werden müssen – mögliche Wechselwirkungen. Das unterstützt eine zielführende Therapie und damit den Behandlungserfolg.

MEHR MITSPRACHE, MEHR VERANTWORTUNG

Mit der steigenden Lebenserwartung wächst auch die Bedeutung von Vorsorge und Gesundheitskompetenz. Immer mehr Menschen möchten aktiv etwas für ihre Gesundheit tun – durch Bewegung, ausgewogene Ernährung, ausreichend Schlaf und einen bewussten Umgang mit Stress. Moderne Gesundheitsversorgung beginnt deshalb nicht erst im Krankenhaus oder in der ärztlichen Ordination, sondern bereits im Alltag jeder und jedes Einzelnen. Prävention wird zu einem entscheidenden Faktor, um Lebensqualität möglichst lange zu erhalten.

Diese Entwicklung unterstützt die OÖ Gesundheitsholding aktiv, indem sie Menschen mit verständlichen und verlässlichen Informationen und Beratungen dabei hilft, ihre Gesundheitskompetenz zu stärken. So können sie bessere gesundheitsbezogene Entscheidungen treffen und selbst mehr zu ihrer Gesundheit beitragen.

Vertrauen entsteht dort, wo PatientInnen sehen, wie täglich gearbeitet wird: mit Fachwissen, Engagement und dem Anspruch, moderne Medizin mit Menschlichkeit und PatientInnensicherheit zu verbinden – für all dies steht die OÖG mit ihren fünf Regionalkliniken an acht Klinikstandorten in Oberösterreich und mit dem Kepler Universitätsklinikum in Linz.

OP-ROBOTER-SYSTEME VERBINDEN DAS BESTE AUS ZWEI WELTEN

Beim Wort „OP-Roboter“ denken viele Menschen im ersten Moment an Maschinen, die selbstständig operieren. Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall: Bei der roboterassistierten Chirurgie treffen die OperateurInnen jede Entscheidung, steuern jede Bewegung und behalten während der gesamten OP die volle Kontrolle. Die Robotik unterstützt dabei als hochpräzises Werkzeug.



Zum Einsatz kommt diese moderne Technologie mit dem daVinci-OP-Roboter-System bereits seit einigen Jahren am Salzkammergut Klinikum (SK) Vöcklabruck, dem Kepler Universitätsklinikum (KUK) Linz und seit 2024 auch am Pyhrn-Eisenwurzen Klinikum (PEK) Steyr. Sie ist eine revolutionäre Weiterentwicklung der minimalinvasiven Chirurgie, also der sogenannten „Schlüssellochchirurgie“. Ziel ist es, Eingriffe noch schonender, genauer und sicherer zu machen – zum Wohl und zur Sicherheit der PatientInnen.

PRÄZISION AUF HÖCHSTEM NIVEAU

Ein Blick in den OP-Saal zeigt schnell, wie die Technologie funktioniert: Die Chirurgin/der Chirurg sitzt an einer Konsole direkt neben dem OP-Tisch. Vor sich sieht sie/er das OP-Gebiet in hochauflösender 3D-Darstellung – bis zu 40-fach vergrößert. Über feinste Handbewegungen steuert die Chirurgin/der Chirurg mit einem Joystick die „Arme“ des Roboters (drei für

Instrumente, einer mit einer 3D-Kamera), die über acht bis zwölf Millimeter lange Hautschnitte in den Körper der Patientin/des Patienten eingeführt werden und sich dort millimetergenau bewegen lassen. Währenddessen verfolgt das gesamte OP-Team den Eingriff auf großen Bildschirmen im OP-Saal. Eine zweite Operateurin/ein zweiter Operateur sowie speziell geschulte OP-Pflegekräfte unterstützen direkt am Tisch. Die Technik arbeitet also nie alleine – sie ergänzt die Erfahrung und Expertise des medizinischen Teams.

Die robotischen Instrumente verfügen über bewegliche „Gelenke“ und sind dadurch flexibler als klassische laparoskopische Instrumente. „Gleichzeitig gleicht das System natürliche minimale Handzitterbewegungen aus und gewährleistet dadurch eine außergewöhnliche Präzision. Die detaillierte 3D-Sicht und die verfeinerte Präparationstechnik ermöglichen



Prim. Dr. Christian Peither (Urologie), Prim. Dr. Lukas Angleitner-Boubenizek (Frauenheilkunde und Geburtshilfe) und Prim. Priv.-Doz. Dr. Adam Dinnewitzer (Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie) arbeiten am PEK Steyr mit dem daVinci®-OP-Roboter-System.

besonders exaktes Arbeiten und oft auch einen geringeren Blutverlust im Vergleich zu herkömmlichen OP-Methoden“, erklärt Prim. Dr. Christian Peither, Leiter der Abteilung für Urologie am PEK Steyr.

WENIGER SCHMERZEN, SCHNELLERE GENESUNG

Für PatientInnen bringt die robotergestützte Chirurgie viele Vorteile. Da nur sehr kleine Schnitte notwendig sind, wird das Gewebe deutlich weniger belastet. Das bedeutet meist:

- » weniger Schmerzen nach der OP
- » geringerer Blutverlust
- » kleinere Narben
- » geringeres Infektionsrisiko
- » kürzere Spitalsaufenthalte
- » schnellere Rückkehr in den Alltag

Gerade bei komplexen Eingriffen eröffnet die Technologie, die vornehmlich in den Bereichen Chirurgie, Gynäkologie und Urologie (Prostata, Niere oder Harnblase) eingesetzt wird, neue Möglichkeiten. In der Gynäkologie etwa mussten früher bei schwierigen Eingriffen oft große Bauchschnitte gesetzt werden. „Heute können viele dieser Eingriffe minimalinvasiv erfolgen – selbst bei anspruchsvollen Tumor-OPs. Auch für PatientInnen mit Vorerkrankungen wie Herz-Kreislauf-Problemen oder starkem Übergewicht kann die schonendere chirurgische Methode besonders vorteilhaft sein“, berichtet Prim. Dr. Lukas Angleitner-Boubenizek, Leiter der Abteilung für Frauenheilkunde und Geburtshilfe am PEK Steyr.

HIGHTECH MIT GESCHICHTE

Die Grundlagen der roboterassistierten Chirurgie entstanden bereits Ende der 1980er-Jahre in den USA. Seit der Zulassung des ersten daVinci®-Systems in Europa im Jahr 1999 hat sich die Technik laufend weiterentwickelt und gilt heute als wichtiger Meilenstein moderner Medizin. Die Systeme, die stetig weiterentwickelt werden, verbinden die Vorteile zweier OP-Methoden: die präzise dreidimensionale Sicht der offenen Chirurgie mit den kleinen Schnitten und der Schonung der minimalinvasiven Chirurgie. „Die Kombination aus menschlicher Erfahrung, fachärztlicher Expertise und modernster Technologie bringt den maximalen Vorteil für unsere PatientInnen“, ist auch Prim. Priv.-Doz. Dr. Adam Dinnewitzer, Leiter der Abteilung für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie am PEK Steyr, überzeugt.



Foto: SoulSpaceStudios

ROBOTIK AUCH BEI GELENKEN UND WIRBELSÄULE AM UNIKLINIKUM

Robotische Assistenzsysteme finden in der OÖG jedoch nicht nur in der klassischen Chirurgie Anwendung. So nahm die Universitätsklinik für Orthopädie und Traumatologie des Kepler Universitätsklinikums in Linz 2021 mit der Anschaffung des ersten MAKO-OP-Roboters eine Vorreiterrolle in Österreich ein. Das System kommt speziell für Gelenkersatzoperationen (Knie und Hüfte) zum Einsatz. Hierbei planen die ExpertInnen die Eingriffe exakt mit einem 3D-Modell im Voraus, während der OP-Roboter bei der Umsetzung unterstützt – Feinanpassungen während des Eingriffs bleiben jedoch jederzeit dynamisch in menschlicher Hand. Zuletzt kam am Neuromed Campus der KUK 2025 ein Mazor-X-OP-Roboter hinzu, der die NeurochirurgInnen bei komplexen Wirbelsäuleneingriffen unterstützt. Gemeinsam mit modernster Navigationstechnik ermöglicht das System besonders präzises Arbeiten bei Verschraubungen an der Wirbelsäule. Dadurch können Gewebeschäden reduziert und die Genesungszeiten verkürzt werden.

Unabhängig vom jeweiligen roboterassistierten System gilt immer derselbe Grundsatz: Nicht der Roboter operiert den Menschen – sondern Menschen nutzen modernste Technologie, um noch sicherer, präziser und schonender zu operieren.

Der MAKO-OP-Roboter wird im Kepler Universitätsklinikum speziell für Knie- und Hüftoperationen verwendet.

Roboterassistierte Chirurgie bedeutet: Die hochmoderne Technologie unterstützt – die ÄrztInnen operieren.

OA Dr. Mario Sackl, Orthopädie
und Orthopädische Chirurgie,
PEK Kirchdorf



Moderne OP-Methoden für mehr Lebensqualität

Die Gesundheit der Zukunft zeigt sich nicht nur in neuen Medikamenten oder digitalen Anwendungen, sondern auch in modernen OP-Methoden, die immer fortschrittlicher, präziser, schonender und individueller werden. Für PatientInnen bedeutet dies vor allem eines: weniger Belastung und Schmerzen, mehr Sicherheit und oft eine deutlich schnellere Rückkehr in den Alltag. Minimalinvasive Techniken oder innovative Implantate ermöglichen Eingriffe, die die Lebensqualität nachhaltig verbessern und vor wenigen Jahren noch wesentlich aufwendiger gewesen wären.

Zwei Beispiele aus der Praxis der OÖG-Kliniken zeigen, wie moderne Medizin bereits heute Zukunft gestaltet.

DAUMENSATTELGELENKSPROTHESE

Das Daumensattelgelenk ist klein – seine Bedeutung im Alltag aber enorm. Ist es durch Rhizarthrose (Verschleiß) geschädigt, werden selbst einfache Tätigkeiten wie Schreiben, Kochen oder das Öffnen einer Flasche zur schmerzhaften Herausforderung. Viele Betroffene verlieren dadurch ein großes Stück Selbstständigkeit und Lebensqualität. Das Pyhrn-Eisenwurzen Klinikum (PEK) Kirchdorf bietet hierfür Abhilfe mit einer modernen Daumensattelgelenksprouthese. Dabei wird der arthrotisch geschädigte Gelenkknorpel entfernt und durch eine langlebige Titanprothese ersetzt. Die OP dauert meist nur rund eine Stunde und kann unter regionaler Betäubung durchgeführt werden. „Die Vorteile dieses Eingriffs sind der geringe Knochenverlust sowie das rasche Wiedererlangen der Beweglichkeit und Funktion des Daumens, was einen entscheidenden Fortschritt gegenüber bisher üblichen Methoden darstellt“, erklärt OA Dr. Mario Sackl von der Abteilung für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie. Eine gezielte Ergotherapie im Anschluss baut Beweglichkeit und Kraft Schritt für Schritt wieder auf. Viele PatientInnen können ihre Hand bereits nach wenigen Wochen wieder nahezu uneingeschränkt nutzen.

REZUM™-TECHNIK BEI VERGRÖßERTER PROSTATA

Auch bei der Behandlung der gutartigen Prostatavergrößerung setzen innovative Methoden neue Maßstäbe. Die Erkrankung zählt zu den häufigsten Beschwerden bei Männern über 60 Jahren und kann

den Alltag stark beeinträchtigen – etwa durch häufigen Harndrang oder Probleme beim Wasserlassen. An der Abteilung für Urologie und Andrologie des Salzkammergut Klinikum (SK) Vöcklabruck wird bei einer Prostatavergrößerung seit 2025 häufig die sogenannte Rezum™-Technik eingesetzt. „Bei diesem minimalinvasiven Verfahren bringen wir mit einer speziellen Sonde gezielt heißen Wasserdampf in das Gewebe ein, das die Prostata umgibt. Der Wasserdampf kondensiert und die Wärme führt zu einer gezielten Zellschädigung. Dadurch schrumpft das Gewebe, das Organ wird kleiner und die Beschwerden lassen nach“, erklärt Oberarzt Dr. Benedikt Schwaiger. Der Eingriff erfolgt meist ambulant unter lokaler Betäubung und dauert nur 15 bis 30 Minuten. Die Methode eignet sich vor allem für Betroffene, bei denen Medikamente nicht ausreichend helfen und größere OPs nur schwer möglich sind. Die Rezum™-Technik ist ein gutes Beispiel dafür, wie moderne Medizin belastende Eingriffe reduzieren und gleichzeitig wirksame Lösungen bieten kann – mit möglichst wenig Einschränkungen für die PatientInnen.

OA Dr. Benedikt Schwaiger,
Urologie und Andrologie,
SK Vöcklabruck



Erfolgreiche Behandlung beginnt mit guter Kommunikation

Auch Kommunikation ist für eine gute Gesundheitsversorgung entscheidend, insbesondere jene zwischen PatientInnen und medizinischem Personal. Denn nur wenn Menschen einander verstehen, können Ängste genommen, Vertrauen aufgebaut und Behandlungen optimal durchgeführt werden. Gerade in einer immer internationaleren Gesellschaft ist dies besonders wichtig.

Die PatientInnen in den Kliniken der OÖG kommen aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen. Gesundheitsversorgung der Zukunft muss deshalb nicht nur medizinisch hochwertig, sondern auch verständlich und kultursensibel sein. Damit dies gelingt, setzt die OÖG auf zahlreiche Maßnahmen, von denen wir nachfolgend zwei beispielhaft vorstellen.

DOLMETSCH-VIDEOSERVICE

In allen OÖG-Kliniken gibt es die Möglichkeit, über Tablets eine Verbindung zu fachlich geschulten, beeideten DolmetscherInnen für über 60 Sprachen herzustellen. Sie sind dem PatientInnengespräch dann live zugeschaltet und übersetzen simultan. „Das Bewusstsein, dass man richtig verstanden wird, erleichtert den Behandlungsablauf enorm und fördert das Vertrauen der PatientInnen. Denn erst durch eine gemeinsame Sprache ohne Missverständnisse und Lücken ist eine sichere Diagnose- und Behandlungsqualität gewährleistet“, sagt DGKPⁱⁿ Beata Fuchs aus dem Klinikum Rohrbach.

Digitalisierung
unterstützt die
Kommunikation in
der Gesundheits-
versorgung.



CLINISERVE: DIGITALE KOMMUNIKATION DIREKT AM KRANKENBETT

Ein besonders zukunftsweisendes Beispiel ist das neue digitale PatientInnenrufsystem „Cliniserve“, das nach und nach bis 2029 flächendeckend in allen OÖG-Kliniken installiert sein wird. Im Klinikum Schärding ist das System seit dem Frühjahr 2026 bereits vollständig im Einsatz. Über die Bildschirme direkt am Bett der PatientInnen können die Anliegen gezielt ausgewählt werden – etwa Unterstützung beim Aufstehen, ein Getränk oder die Meldung von Schmerzen. Die Anfrage wird automatisch an das Diensthandy der zuständigen Berufsgruppe weitergeleitet. Dies bringt spürbare Vorteile für die MitarbeiterInnen: weniger Wege, weniger Unterbrechungen und schnellere Reaktionszeiten. Gleichzeitig bleibt den Pflegekräften mehr Zeit für die direkte Betreuung der PatientInnen. „Besonders hilfreich ist die integrierte Mehrsprachigkeit des Systems. PatientInnen können ihre Anliegen in ihrer eigenen Sprache eingeben, das Pflegepersonal erhält die Nachricht automatisch auf Deutsch. Antworten werden wiederum in die jeweilige Sprache übersetzt. Diese direkte und transparente Kommunikation hilft uns enorm, Missverständnisse zu vermeiden und auf individuelle Bedürfnisse rasch und professionell einzugehen“, erklärt Mag.^a Martina Bruckner, Pflegedirektorin am Klinikum Schärding.



TELEMEDIZIN – ENTFERNT UND DOCH SO NAH

Digitaler, vernetzter und individueller – das sind einige Schlagworte, die für Gesundheitsversorgung der Zukunft stehen. Hierbei wird auch Telemedizin eine immer wichtigere Rolle spielen. Sie ermöglicht medizinische Betreuung über räumliche Distanzen hinweg und bringt Vorteile für PatientInnen wie auch für ÄrztInnen und Pflegekräfte.

Untersuchungen, Befunde oder Therapien können telemedizinisch schneller abgestimmt werden, Wege und Wartezeiten werden reduziert und die medizinische Versorgung sowie der Zugang zu hochspezialisierter Medizin werden effizienter gestaltet. Telemedizin ersetzt jedoch keinesfalls den persönlichen Kontakt, sondern ergänzt ihn sinnvoll dort, wo digitale Unterstützung den Alltag für alle erleichtert und die Behandlungsqualität verbessert. Die OÖG setzt bereits seit vielen Jahren in unterschiedlichsten Bereichen erfolgreich auf telemedizinische Lösungen.

SCHNELLER VERNETZT IN DER RADIOLOGIE

Bereits vor mehr als 25 Jahren begann die elektronische und später die digitale Übertragung von Bilddaten (Röntgen, CT und MRT), um die Versorgung von PatientInnen zu verbessern. Heute ist daraus ein großes Gesundheitsnetz entstanden, das es Kliniken, niedergelassenen RadiologInnen und Spezialzentren über mehrere Bundesländer hinweg ermöglicht, Daten sicher zu übermitteln. Der große Vorteil: Bildmaterial kann ortsunabhängig von SpezialistInnen beurteilt werden. Dadurch stehen wichtige Informationen für die weitere Behandlung rasch zur Verfügung. Lange Anfahrtswege, unnötige Doppeluntersuchungen oder verzögerte Diagnosen können so oft vermieden werden.

TUMORBOARDS

Besonders wichtig ist Telemedizin auch in der Onkologie. Im Tumorzentrum OÖ, dem die OÖG angehört, finden regelmäßig sogenannte Tumorboards per Videokonferenz statt – digitale ExpertInnenreffen unterschiedlicher Fachdisziplinen, die die bestmögliche Behandlung für einzelne PatientInnen besprechen. Hierdurch wird Spezialwissen gebündelt und aktuelle medizinische Entwicklungen können direkt in die Therapie einfließen. Für PatientInnen bedeutet dies ein großes Plus an Behandlungssicherheit und -qualität, unabhängig davon, in welcher Klinik sie behandelt werden.

THERAPIE DAHEIM MIT DER „MYREHA“-APP

Wie Telemedizin den Alltag erleichtern kann, zeigt auch die App „myReha“, die auf der MS-Station im Salzkammergut Klinikum Bad Ischl im Einsatz ist. Die App am Tablet unterstützt PatientInnen beim Training von Sprache und Denken – ganz flexibel: sowohl während des Reha-Aufenthalts als auch später daheim. Mehr als 30.000 Aufgaben stehen individuell angepasst zur Verfügung. Die digitale Unterstützung hilft vielen Betroffenen, selbstständig weiterzutrainieren und Therapieerfolge langfristig zu festigen.

STILLBERATUNG

Auch in anderen Bereichen ist Telemedizin längst Teil des medizinischen Alltags geworden. So ermöglicht etwa die virtuelle Stillambulanz im Pyhrn-Eisenwurzen Klinikum Kirchdorf eine fachlich fundierte Beratung rund um Stillen, Ernährung und Babypflege bequem von zu Hause aus.



Telemedizin zeigt schon heute, wie moderne Gesundheitsversorgung künftig aussehen kann: vernetzt, effizient und gleichzeitig nah an den Menschen.

Wenn's weh tut!

 **1450**

**Ihre telefonische
Gesundheitsberatung**

Die Gesundheitsberatung unter der kostenlosen Telefonnummer 1450 unterstützt mit geschultem Fachpersonal die AnruferInnen bei der Einschätzung ihres gesundheitlichen Problems. Dadurch werden Ordinationen und Spitalsambulanzen entlastet und PatientInnen schneller an die richtige Stelle im Gesundheitssystem geleitet.

DIGITALE NACHSORGE – WENN DAS HERZ MIT DER KLINIK „FUNKT“

Speziell im Fachbereich der Kardiologie hat Telemedizin mittlerweile einen festen Platz in der Nachsorge. Herz-PatientInnen mit sogenannten kardialen implantierbaren elektronischen Devices (CIEDs), also Herzschrittmachern, Defibrillatoren oder Loop-Rekordern, profitieren von einer digitalen Rundum-Betreuung. Am Kepler Universitätsklinikum (KUK) in Linz werden in einem österreichweit einzigartigen Pilotprojekt mittlerweile mehr als 1.600 PatientInnen durch einen Koordinator für Telemedizin und das Team der kardiologischen Ambulanz überwacht.



Bislang hatten CIED-PatientInnen einmal jährlich routinemäßig einen Kontrolltermin vor Ort im Uniklinikum. Dank moderner Technologien kann dieser Aufwand nun deutlich reduziert werden: Die Einführung der Fernüberwachung („Telemonitoring“) ermöglicht es, viele dieser Termine durch eine kontinuierliche digitale Kontrolle zu ersetzen.

VORTEILE FÜR PATIENT/INNEN & PERSONAL

Die engmaschige Überwachung bedeutet mehr Sicherheit für die PatientInnen, schnellere Reaktionen auf Auffälligkeiten und eine spürbare Zeitersparnis, da Anfahrtswege und Wartezeiten entfallen. Studien zeigen zudem, dass die Sterblichkeitsrate von Herz-PatientInnen mit Implantaten durch Telemonitoring signifikant niedriger ist. Zugleich entlastet das moderne Setting die Ambulanzen und schafft mehr Kapazitäten für komplexe Fälle. „Die digitalen Geräte senden permanent Biosignale der PatientInnen an uns und damit auch Daten, die einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes vorausgehen. Oft zeichnen sich Komplikationen schon 30 Tage vor dem Auftreten von Symptomen ab. Es wird ein Alarm ausgelöst und wir können direkt darauf reagieren, was bedrohliche Situationen oder Krankenhausauf-

nahmen verhindern hilft. Durchschnittlich gehen aktuell täglich drei relevante Alarme in unserer Telemedizinambulanz ein“, erklärt Prim. Prof. Dr. Clemens Steinwender, Vorstand der Klinik für Innere Medizin 1 – Kardiologie und Internistische Intensivmedizin.

WIE FUNKTIONIERT’S?

CIEDs funken Daten an ein kleines Empfängergerät, das direkt bei der Patientin/beim Patienten vor Ort aufgestellt ist. Die Daten werden täglich kontinuierlich an die Teleambulanz übermittelt. Dies ermöglicht, frühzeitig gegenzusteuern und damit potenziell schwerwiegende Ereignisse zu verhindern. So kann etwa Vorhofflimmern sehr gut erkannt und entsprechend rechtzeitig medikamentös eingegriffen werden. Verantwortlich für die Echtzeit-Überwachung ist Radiologietechnologe Dimitri Kwasny-Weiss, BSc MSc, der Koordinator für Telemedizin und Telemonitoring an der Klinik für Innere Medizin 1. Er ist speziell geschult, führt täglich Dutzende Routine-Analysen durch und leitet die relevanten Befunde inklusive Alarmen an die ärztlichen Teams weiter, die dann die PatientInnen bzw. deren betreuende AllgemeinmedizinerInnen kontaktieren. Zudem übernimmt er bereits während des stationären Aufenthalts die Ausgabe der benötigten Verbindungsgeräte für die jeweiligen Implantate sowie eine umfassende Schulung der PatientInnen und ihrer Angehörigen.



Prim. Prof. Dr. Clemens Steinwender, Klinik für Innere Medizin 1 – Kardiologie und Internistische Intensivmedizin, Kepler Universitätsklinikum



Die kardiologische Teleambulanz des Kepler Universitätsklinikums ist das erste Zentrum mit vollständig digitaler Analyse und Nachsorge in Österreich.

Sicherheit, die Leben retten kann

Als Helmut F. aus dem Mühlviertel 2023 in der Arbeit zusammenbrach, änderte sich sein Leben von einer Sekunde auf die andere. Der Werkzeugmacher stand mitten in der Nachmittagschicht, als plötzlich nichts mehr ging. Herzinfarkt. Lebensgefahr.

„Ich kann mich an vieles gar nicht mehr erinnern. Aber ich weiß noch, wie groß die Angst danach war. Von jetzt auf gleich merkst du, wie verletzlich du eigentlich bist“, erzählt er. Dank einer perfekt funktionierenden Rettungskette wurde er rasch ins Kepler Universitätsklinikum nach Linz gebracht. Dort konnte er an der Klinik für Innere Medizin 1 – Kardiologie und Internistische Intensivmedizin erfolgreich behandelt und wieder stabilisiert werden. „Ich bin dem ganzen Team der Herzabteilung so unendlich dankbar. Jede und jeder Einzelne – von der Pflege bis hin zu den ärztlichen Kapazitäten – hat sich so gut um mich gekümmert. Ich habe mich wirklich sehr gut aufgehoben gefühlt und hatte vollstes Vertrauen. Ich habe ihnen allen mein Leben zu verdanken“, sagt er.

Doch der Herzinfarkt hinterließ Spuren: Das Herz war dauerhaft geschädigt, die Auswurfleistung der linken Herzkammer sank auf unter 35 Prozent. Immer wieder traten gefährliche Herzrhythmusstörungen auf – bis hin zu lebensbedrohlichem Kammerflimmern. Die behandelnden ÄrztInnen entschieden deshalb, einen Defibrillator zu implantieren. Dieser kontrolliert den Herzrhythmus rund um die Uhr und kann im Ernstfall einen lebensrettenden Impuls abgeben und das Herz wieder zum regelmäßigen Schlagen bringen.

LEBENSQUALITÄT DURCH TELEMONITORING

Heute ist der 58-Jährige einer von über 1.600 PatientInnen mit einem sogenannten kardialen implantierbaren elektronischen Device – kurz CIED –, die durch die kardiologische Teleambulanz des Kepler Universitätsklinikums permanent fernüberwacht werden (siehe Seite 16). Wie wertvoll diese engmaschige Betreuung sein kann, hat Helmut F. bereits selbst erlebt: „Ich hatte einen Herzstillstand, ohne es überhaupt zu merken. Das Gerät hat mein Herz wieder in Gang gebracht. Durch das Telemonitoring hat das Uniklinikum gesehen, dass etwas passiert ist.“ Kurz darauf wurde er vom Team des Klinikums



Foto: Shutterstock/KI-generiert

kontaktiert und die Medikamente wurden angepasst. „Ohne diese Überwachung hätte ich davon wahrscheinlich nie erfahren. Das gibt mir ein enormes Gefühl von Sicherheit.“ Auch für die BehandlerInnen sind diese Informationen entscheidend. Jede bedrohliche Rhythmusstörung und jeder notwendige Schock liefert wichtige Hinweise für die weitere Therapie. Durch die telemedizinische Übertragung kann wertvolle Zeit gewonnen und rasch reagiert werden. Für Helmut F. hat sich seit dem Herzinfarkt vieles verändert. „Ich schaue mehr auf mich und höre stärker auf meinen Körper. Ich muss nicht mehr alles schaffen“, sagt er mit einem Lächeln. Heute genießt er die ruhigeren Momente: Zeit mit seiner Frau, Spaziergänge – und vor allem die Stunden mit seiner neu geborenen Enkeltochter. „Man lernt plötzlich, wie wichtig Gesundheit wirklich ist und wie dankbar man sein kann, wenn man noch da ist.“

Symbolfoto – der Patient ist der Redaktion bekannt, möchte aber anonym bleiben.

Weiterentwicklung der Pflege mit Advanced Practice Nurses: Unterstützung, die PatientInnen stärkt

Menschen werden älter, Krankheitsverläufe komplexer und gleichzeitig steigt der Bedarf an individueller Versorgung. Es braucht daher nicht nur neue Wege in der Medizin, sondern auch in der Pflege. Einer davon heißt Advanced Practice Nursing (APN). Die OÖG treibt diese erweiterte Pflegepraxis in ihren Kliniken, wie etwa dem Salzkammergut Klinikum (SK) Vöcklabruck, gezielt voran, und geht so auf die Ansprüche der Zukunft ein.



Die vier neuen APNs am SK Vöcklabruck: Nicole Schmidt, BScN MScN (Urologie), Christina Köstler, BScN MScN (Pneumologie), Magdalena Gramlinger, BScN MScN (onkologische Chirurgie) und Marjorie Albeza, BScN MScN (Gefäßchirurgie)

Advanced Practice Nurses sind speziell ausgebildete hochqualifizierte PflegeexpertInnen mit vertieftem wissenschaftlichem und praktischem Know-how. Sie verfügen in der Regel über ein Masterstudium oder eine akademische Weiterbildung und begleiten PatientInnen besonders intensiv – vor allem dann, wenn Erkrankungen komplex sind oder viele Fragen und Unsicherheiten aufkommen.

DEN EIGENEN GENESUNGSPROZESS AKTIV MITGESTALTEN

APNs helfen PatientInnen, ihre Gesundheitskompetenz zu stärken, um ihre Erkrankung besser zu verstehen, Symptome frühzeitig wahrzunehmen und den

eigenen Genesungsprozess aktiv mitzugestalten. Sie sind oft über einen längeren Zeitraum AnsprechpartnerInnen und arbeiten eng mit ÄrztInnen, regulären Pflegekräften und anderen Berufsgruppen zusammen. Internationale Erfahrungen zeigen, dass sie maßgeblich dazu beitragen können, Spitalsaufenthalte zu verkürzen, Wiedereinweisungen zu reduzieren sowie die Zufriedenheit und Lebensqualität der PatientInnen zu erhöhen. „Gleichzeitig wird durch den Einsatz von APNs, die als Bindeglied eine Schlüsselrolle zwischen wissenschaftlicher Theorie und klinischer Praxis einnehmen, die Versorgungsqualität gesteigert und die Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen nachhaltig verbessert“, berichtet Renate Nobis, MAS, Pflegedirektorin am Salzkammergut Klinikum.

VIER NEUE PFLEGEEXPERTINNEN IM SALZKAMMERGUT

Am SK Vöcklabruck startet aktuell – nach einer rund 16-monatigen Vorbereitungsphase – die praktische Umsetzung, die parallel in einer Studie wissenschaftlich evaluiert wird. Vier APNs begleiten PatientInnen in mehreren Fachbereichen besonders intensiv: in der Urologie nach einer Entfernung von Prostata oder Blase, in der Pneumologie bei Lungenkrebs, in der onkologischen Chirurgie bei Darmkrebs und in der Gefäßchirurgie bei Durchblutungsstörungen der Beine. „Im Zentrum der APN-Tätigkeit steht die gezielte Stärkung der Selbstmanagementkompetenzen der PatientInnen. Ziele sind insbesondere, das Krankheitsverständnis, die Selbstbeobachtung sowie den sicheren Umgang mit der eigenen Erkrankung zu fördern“, erklärt die Pflegedirektorin.

UNTERSTÜTZUNG WEIT ÜBER DIE BEHANDLUNG HINAUS

Darüber hinaus erheben die vier APNs im Rahmen der begleitenden Studie auch weiterführende Ergebnisse. Dazu gehört, PatientInnen dabei zu unterstützen, ihr Leben aktiv und positiv zu gestalten. Sie sollen lernen, gesundheitsfördernde Aktivitäten besser in den Alltag einzubauen und praktische Fähigkeiten im Umgang mit ihrer Erkrankung zu entwickeln. Wichtig ist auch, eine konstruktive Haltung zur Erkrankung zu fördern, seelische Belastungen zu verringern und soziale Unterstützung zu stärken. Außerdem sollen PatientInnen sich leichter im Gesundheitssystem zu-rechtfinden. Ein weiterer Schwerpunkt ist, eine mög-

liche Mangelernährung früh zu erkennen und zu behandeln. Auch belastende Symptome sollen gezielt reduziert werden, damit sich die Lebensqualität der PatientInnen langfristig verbessert.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Die positiven Effekte der APNs sind nicht nur im klinischen Alltag spürbar, sondern liefern auch wertvolle Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Pflege in der OÖG. Advanced Practice Nursing ist damit weit mehr als ein neues Berufsbild. Es ist ein entscheidender Baustein für die Gesundheitsversorgung von morgen – fachlich hochkompetent sowie interprofessionell vernetzt und zugleich ganz nah am Menschen.



Renate Nobis, MAS, Pflege-direktorin, Salzkammergut Klinikum

Moderne Pflege – Beziehung leben, Innovation gestalten, Digitalisierung nutzen

Neben Advanced Practice Nurses (APN) gibt es in den Kliniken der OÖG und am Kepler Universitätsklinikum viele weitere PflegeexpertInnen – etwa Breast Care Nurses zur Unterstützung von Brustkrebspatientinnen, Cancer Nurses in der Onkologie oder ERAS Nurses, die PatientInnen rund um OPs begleiten und die Genesung fördern. Am Klinikum Schärding zeigt die digitale Shunt-Visite, wie moderne Pflege heute arbeitet: Mithilfe mehrerer klinischer Methoden und gezielter Ultraschalluntersuchungen werden die Gefäßzugänge von DialysepatientInnen regelmäßig überprüft und die Ergebnisse elektronisch dokumentiert. PatientInnensicherheit steht dabei seit jeher im Mittelpunkt – durch die präzise Ultraschalldiagnostik wird sie jedoch noch einmal deutlich erhöht. Veränderungen können früher erkannt und präventive Maßnahmen rechtzeitig eingeleitet werden, was nicht nur Komplikationen vorbeugt, sondern auch die Zufriedenheit der PatientInnen steigert.

Doch oft tragen scheinbar kleine Maßnahmen dazu bei, die Genesung zu unterstützen oder zum Wohlbefinden beizutragen. Therapiehunde etwa geben PatientInnen, insbesondere in sensiblen Bereichen wie der Psychiatrie und der Psychosomatik oder im Palliativsetting, emotionale Unterstützung und können dabei helfen, Stress oder Ängste abzubauen – wie etwa Therapiehund „Grace“, der im Pyhrn-Eisenwurzen Klinikum Steyr zum Einsatz kommt (siehe Bild). Im Pyhrn-Eisenwurzen Klinikum sorgen auch Seifenblasen dafür, dass Kinder Untersuchungen und Eingriffe entspannter erleben. Und im Klinikum Schärding erhalten PatientInnen nach OPs Wassertablets gegen Mundtrockenheit und Übelkeit nach der Narkose.



Pflege der Zukunft verbindet hohe fachliche Kompetenz mit Menschlichkeit und neuen Ideen. Denn moderne Gesundheitsversorgung bedeutet nicht nur, Erkrankungen zu behandeln, sondern Menschen in gesundheitlich herausfordernden Situationen ganzheitlich zu begleiten.

Medizin zum Angreifen – individuelle Lösungen aus dem 3D-Drucker

Was früher nach Zukunftsmusik klang, gehört heute in vielen Bereichen bereits zum medizinischen Alltag: 3D-Druck unterstützt ÄrztInnen bei Operationen, hilft bei der Herstellung individueller Implantate und macht selbst komplexe Erkrankungen für PatientInnen verständlicher. Auch am Kepler Universitätsklinikum (KUK) in Linz wird diese Technologie bereits intensiv genutzt.



Besonders in der Brustrekonstruktion kommt der 3D-Drucker zum Einsatz.

Mit dem hauseigenen 3D-Scan- und Druckerzentrum sowie dem geplanten klinikweiten 3D-Kompetenzzentrum zählt das Kepler Uniklinikum zu den wenigen sogenannten „3D Hospital Labs“ in Europa. Ziel ist es, modernste Technologien noch stärker für eine präzisere und persönlichere Medizin einzusetzen. Die Anwendungsmöglichkeiten sind schon heute beachtlich: Gedruckte Herzmodelle helfen bei komplizierten Eingriffen, individuelle Schablonen unterstützen ChirurgInnen im OP, naturgetreue Gesichtsrekonstruktionen schenken Betroffenen Lebensqualität zurück. Auch in der Zahnmedizin, Orthopädie oder bei Prothesen kommt 3D-Druck bereits erfolgreich zum Einsatz. Der große Vorteil: Medizin kann stärker auf den einzelnen Menschen abgestimmt werden. Eingriffe lassen sich genauer planen, Risiken reduzieren und PatientInnen besser in ihre Behandlung einbinden.

Auf Basis moderner bildgebender Verfahren wie CT, MRT oder Ultraschall werden die Daten im Kepler Uniklinikum in präzise 3D-Modelle umgewandelt und anschließend mit unterschiedlichen Drucktechnologien gefertigt. Die Modelle dienen unter anderem als Unterstützung bei OPs, für Diagnostik und Trainingszwecke, als Schulungsmodelle oder für die PatientInnenaufklärung. Gerade Letzteres spielt eine immer wichtigere Rolle. Denn viele Menschen können medizinische Zusammenhänge besser verstehen, wenn sie ein Modell tatsächlich in der Hand halten. Dies bestätigt auch Jürgen Schwarzbauer vom 3D-Scan- und Druckerzentrum: „3D-Modelle helfen PatientInnen enorm, ihre Erkrankung besser zu begreifen.“

UNTERSTÜTZUNG BEI BRUSTREKONSTRUKTIONEN

Besonders eindrucksvoll zeigt sich der Nutzen des 3D-Drucks bei Brustrekonstruktionen nach einer Krebserkrankung. Am Kepler Uniklinikum ist die Abteilung für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie auf sogenannte autologe Brustrekonstruktionen spezialisiert. Dabei wird körpereigenes Gewebe – meist vom Unterbauch – mikrochirurgisch transplantiert, um daraus eine neue Brust zu formen. Moderne 3D-Technologie ermöglicht dabei eine besonders individuelle Planung. Zunächst wird der Oberkörper der Patientin mit einem berührungsfreien und strahlenlosen 3D-Scan binnen einer Minute erfasst. Anschließend entsteht am PC eine genaue Simulation der späteren Brustform. Auf Basis dieser Daten werden individuelle Schablonen mit dem 3D-Drucker gefertigt. Sie unterstützen die ChirurgInnen während der OP dabei, Gewebe möglichst präzise zu entnehmen und die spätere Brustform optimal zu gestalten. Dadurch können Form, Symmetrie und Natürlichkeit verbessert werden. „Durch die Visualisierung mit dem 3D-Modell fühlen sich viele Patien-



tinnen besser aufgeklärt und stärker in die Behandlung eingebunden. Auch Wünsche und Erwartungen lassen sich dadurch viel genauer besprechen“, erklärt Prim. Priv.-Doz. Dr. Manfred Schmidt, Leiter der Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie. Für viele Betroffene bedeutet das nicht nur ein medizinisch gutes Ergebnis, sondern auch ein wichtiges Stück Lebensqualität und Selbstvertrauen nach einer schweren Erkrankung.

KINDERHERZEN AUS DEM 3D-DRUCKER

Auch in der Kinderherzchirurgie eröffnet der 3D-Druck neue Möglichkeiten. Operationen aufgrund angeborener Herzfehler zählen zu den komplexesten Eingriffen der Medizin. Gerade bei kleinen PatientInnen sind höchste Präzision und eine exakte Vorbereitung entscheidend. Am Kepler Uniklinikum werden deshalb aus hochauflösenden MRT- oder CT-Daten realistische 3D-Modelle von Kinderherzen erstellt. Diese detailgetreuen Nachbildungen ermöglichen es den ChirurgInnen, komplizierte Fehlbildungen schon vor der eigentlichen OP genau zu analysieren und Eingriffe unter möglichst realistischen Bedingungen zu planen. Die Modelle lassen sich von allen Seiten betrachten und teilweise sogar in unterschiedlichen Materialien drucken. „Die räumlichen Verhältnisse im Herzen lassen sich mit den 3D-Modellen deutlich besser beurteilen. Das kann für die OP-Planung ein enormer Vorteil sein“, erklären die ExpertInnen des Kinderherz Zentrums. Gleichzeitig helfen die Modelle auch Eltern und Angehörigen, die Erkrankung ihres



Kindes besser zu verstehen. Denn was auf einem klassischen 2D-Bild oft schwer erkennbar ist, wird durch ein greifbares Herzmodell wesentlich anschaulicher.

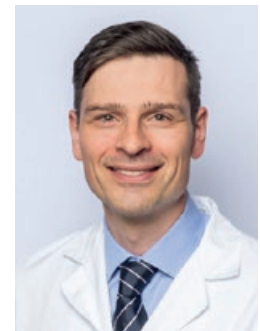
GEWINN VON LEBENSQUALITÄT

Ein weiteres wichtiges Einsatzgebiet von 3D-Druck ist die sogenannte Epithetik. Dabei werden fehlende Gesichtsstrukturen – etwa nach Tumorerkrankungen oder Unfällen – naturgetreu rekonstruiert. Mithilfe von 3D-Scans entstehen individuell angefertigte künstliche Gesichtsteile wie Nasen, Ohren oder Augenpartien. Diese werden exakt an Hautfarbe und Anatomie angepasst. Vielen Betroffenen gibt dies eine stark verbesserte Lebensqualität und Selbstvertrauen im Alltag zurück.

DIE ZUKUNFT HAT BEREITS BEGONNEN

Der 3D-Druck entwickelt sich rasant weiter – besonders in Kombination mit Künstlicher Intelligenz. Forschende arbeiten bereits an maßgeschneiderten Implantaten oder an künstlichen Herzklappen aus dem 3D-Drucker. Schon heute können individuelle Herzmodelle aus silikonähnlichen Materialien hergestellt werden. Langfristig könnten darauf sogar körpereigene Zellen gezüchtet werden, um Implantate noch besser an den jeweiligen Menschen anzupassen. Noch klingt vieles davon wie Science-Fiction. Doch eines zeigt sich bereits jetzt: 3D-Druck verändert die Medizin nachhaltig – immer mit den PatientInnen im Fokus, deren medizinische Versorgung hierdurch verbessert werden kann.

oben v. li.: Jürgen Schwarzbauer mit einem Modell einer künstlichen Augenpartie und OA Dr. Julian Hochpöchler mit Herzkind Marie



Prim. Priv.-Doz. Dr. Manfred Schmidt, Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie, Kepler Universitätsklinikum

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ – WERTVOLLE UNTERSTÜTZUNG IN DER GESUNDHEITSVERSORGUNG

Künstliche Intelligenz (KI) ist in aller Munde – auch im Gesundheitswesen. Für die einen ist sie großer Fortschritt, für andere eher Grund zur Sorge. Die OÖG setzt sich deshalb intensiv und verantwortungsvoll mit den Möglichkeiten auseinander, die KI für die Gesundheitsversorgung bieten kann. Dabei stehen das Wohl und die Sicherheit der PatientInnen immer an oberster Stelle. Denn auch wenn neue Technologien viele Chancen eröffnen: Medizin bleibt vor allem eines – eine Aufgabe von Menschen für Menschen.

Künstliche Intelligenz kann dort unterstützen, wo große Datenmengen verarbeitet werden müssen oder Routineaufgaben viel Zeit kosten. So kann KI bereits seit einiger Zeit potenziell in vielen medizinischen Bereichen als Werkzeug im Hintergrund eingesetzt werden: „Moderne Systeme helfen beispielsweise dabei, medizinische Bilder schneller auszuwerten, mögliche Risiken wie etwa eine Sepsis oder Kreislaufversagen frühzeitig zu erkennen oder organisatorische Abläufe zu erleichtern. Gerade in einem zunehmend komplexen Gesundheitswesen kann das eine wertvolle Unterstützung sein“, weiß Univ.-Prof. Dr. Jens Meier, Vorstand der Universitätsklinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Kepler Universitätsklinikum in Linz sowie des Klinischen Forschungsinstituts Medical Artificial Intelligence an der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz. Er beschäftigt sich bereits seit Jahren verstärkt mit KI in der Medizin.

MEDIZIN – WEIT MEHR ALS TECHNIK

Gleichzeitig ist klar: In der Gesundheitsversorgung geht es vornehmlich um Expertise, Erfahrung, Gespräche und Einfühlungsvermögen, die Sicherheit geben und Ängste nehmen können. Viele Menschen begegnen KI deshalb verständlicherweise mit gemischten Gefühlen. Fragen nach Datenschutz, Ethik, Verantwortung oder möglichen Fehlentscheidungen beschäftigen derzeit viele PatientInnen und medizinisches Personal. Ebenso steht immer wieder die Sorge im Raum, dass Technik den Menschen irgendwann ersetzen könnte. Genau deshalb ist ein verantwortungsvoller Umgang mit KI so wichtig, betont CIO

DI (FH) Humayaun Kabir, MBA: „In der IT verstehen wir Künstliche Intelligenz als leistungsfähiges Instrument, das medizinische Entscheidungen durch fundierte Datenanalysen unterstützt. Die Verantwortung bleibt dabei immer beim Fachpersonal. Unser Ziel ist es, Systeme so zu gestalten, dass sie transparent, sicher und nachvollziehbar arbeiten und die Qualität der Versorgung nachhaltig stärken.“

KI birgt im oft herausfordernden Krankenhausalltag Chancen. ÄrztInnen und Pflegekräfte verbringen heute viel Zeit mit Dokumentation und organisatorischen Aufgaben. „Gut integrierte digitale Lösungen können hier gezielt entlasten. Wenn Prozesse im Hintergrund effizient unterstützt werden, entsteht mehr Raum für die direkte Betreuung der PatientInnen. Aus IT-Sicht geht es darum, Technologien so einzusetzen, dass sie nahtlos in den klinischen Alltag eingebettet sind und echten Mehrwert schaffen“, sagt Kabir.

Die OÖG versteht KI daher als Werkzeug, das sinnvoll und mit Augenmaß verwendet werden muss. Dort, wo KI hilft, Prozesse sicherer zu machen oder MitarbeiterInnen zu entlasten, kann sie einen wichtigen Beitrag leisten – immer mit dem Ziel, die Versorgung von PatientInnen weiter zu verbessern. Denn bei aller technologischen Entwicklung bleibt in Oberösterreichs größtem Gesundheitskonzern eines unverändert: Im Mittelpunkt steht der Mensch.

KI IN DER PRAXIS

Bereits heute wird KI in der OÖG konkret verantwortungsvoll und sinnvoll eingesetzt, um Prozesse effizienter und die Versorgung der PatientInnen sicherer zu machen. **Einige Beispiele:**



„Künstliche Intelligenz ist ein wertvolles Werkzeug, um Daten besser zu nutzen und Prozesse zu verbessern – entscheidend ist ihr verantwortungsvoller Einsatz als Unterstützung für die Menschen in der Versorgung.“

DI (FH) Humayaun Kabir, MBA,
CIO der OÖG



Univ.-Prof. Dr. Jens Meier, Vorstand der
Universitätsklinik für Anästhesiologie
und Intensivmedizin, Kepler Universitäts-
klinikum



An der **Universitätsklinik für Dermatologie und Venerologie des Kepler Uniklinikums** kommt z. B. seit dem Frühjahr 2026 erstmals in Oberösterreich ein KI-gestützter 3D-Ganzkörperscanner zur Hautkrebsfrüherkennung bei HochrisikopatientInnen zum Einsatz. Österreichweit gibt es derzeit nur drei solcher Geräte. Mit 46 synchronisierten Hochleistungskameras und intelligenter Software wird die gesamte Hautoberfläche innerhalb weniger Minuten millimetergenau erfasst – berührungs- und strahlungsfrei. Sämtliche Pigmentmale und Hautveränderungen werden automatisch dokumentiert. Die KI unterstützt dabei, auffällige Veränderungen frühzeitig zu erkennen und präzise zu beobachten.

Auch in der **Versorgung herzkranker Kinder** wird KI am Linzer Uniklinikum bereits gezielt eingesetzt: In einer Kooperation zwischen dem Kompetenzzentrum für Kinderradiologie und dem Kinderherz Zentrum unterstützt die moderne Technologie bei der Darstellung des Lymphsystems. Radiologische Aufnahmen werden analysiert und überprüft, um Veränderungen möglichst frühzeitig zu erkennen und lebensrettende Therapien rasch einleiten zu können. Darüber hinaus wird intensiv an weiteren innovativen Lösungen geforscht. Seit 2025 arbeiten die OÖG und das Kepler Universitätsklinikum gemeinsam am For-

schungsprojekt „QuaMedis“. Ziel ist es, die manuelle Befüllung von Tabletendispensern mithilfe eines KI-gestützten Systems zusätzlich abzusichern. Die KI erkennt dabei Tabletten im Dispenser, klassifiziert diese und gleicht sie mit der ärztlichen Verordnung ab. So sollen Medikationsfehler frühzeitig entdeckt und die Sicherheit für PatientInnen und MitarbeiterInnen weiter erhöht werden.

Ebenso beschäftigt sich das Team im **Kinderherz Zentrum des Kepler Uniklinikums** intensiv mit den Möglichkeiten, die KI künftig bieten könnte. Gemeinsam mit dem Institut für Biomechanik am Imperial College in London wird erforscht, wie sich mithilfe von KI die Entscheidung für die individuell beste Therapie bei jungen HerzpatientInnen verbessern lässt. Dabei kann durch Algorithmen eine digitale Kopie der Herzkammer erstellt werden. So lässt sich simulieren, wie die Herzkammer auf unterschiedliche Interventionen reagieren würde – mit dem Ziel, Behandlungsprognosen besser einschätzen und die Lebenserwartung langfristig positiv beeinflussen zu können.

oben v. li.: Univ.-Prof. DDr. Wolfram Hötzenecker, MBA, Leiter der Universitätsklinik für Dermatologie und Venerologie, Kepler Universitätsklinikum demonstriert einen 3D-Ganzkörperperscan zur Hautkrebsfrüherkennung.

Die KI zeigt dann die auffälligen Hautveränderungen an.

Longevity: Gesund älter werden beginnt mit Gesundheitskompetenz

Viele Menschen wünschen sich, möglichst lange gesund, aktiv und selbstständig zu leben. Dies umzusetzen, wird aktuell vermehrt unter dem Trendbegriff „Longevity“ (Langlebigkeit) diskutiert. Fitness-Tracker, Gesundheits-Apps und neue Ernährungstrends boomen. Doch was hilft tatsächlich dabei, gesund älter zu werden?



Gut informiert, aktiv begleitet und medizinisch bestens versorgt: So kann gesundes Altern gelingen.

Die Lebenserwartung in Österreich ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gestiegen. Männer werden heute im Schnitt etwa 80, Frauen rund 84 Jahre alt. „Gleichzeitig beobachten wir Entwicklungen, die zunächst widersprüchlich erscheinen: mehr Fast Food, weniger Bewegung und trotzdem gibt es immer mehr 100-Jährige“, sagt Prim.^a Dr.ⁱⁿ Reinhild Becker, Leiterin der Abteilung für Akutgeriatrie und Remobilisation am Salzkammergut Klinikum (SK) Gmunden. Zu verdanken ist dies vor allem dem medizinischen Fortschritt: Moderne Diagnostik, bessere Therapien, wirksame Impfprogramme und Medikamente sowie ein besseres Verständnis chronischer Erkrankungen und spezialisierter (akutgeriatriischer) Konzepte tragen dazu bei, dass PatientInnen länger leben – und oft auch länger selbstständig bleiben. „Wir haben viele PatientInnen, die trotz mehrerer chronischer Erkrankungen ein hohes Alter erreichen. Entscheidend ist, wie gut sie medizinisch, therapeutisch und psychosozial begleitet werden“,

erklärt die Altersmedizinerin. Daneben sind psychische Gesundheit, soziale Kontakte und Lebensqualität zentrale Schlüsselfaktoren. Und: Bewegung im Alltag, ausgewogene Ernährung, Vorsorgeuntersuchungen und bewusste Erholungsphasen bleiben die wichtigsten Grundlagen für gesundes Altern – oft weit wirkungsvoller als kurzfristige Selbstoptimierungstrends.

GESUNDHEITSKOMPETENZ WIRD IMMER WICHTIGER

Gesundheit der Zukunft wird aber nicht nur alleine durch moderne Medizin geprägt. Ein wichtiger Faktor ist auch, wie gut Menschen ihre Gesundheit verstehen können. Das Stichwort ist Gesundheitskompetenz, also die Fähigkeit, Gesundheitsinformationen zu finden, richtig einzuordnen und gute Entscheidungen für das eigene Leben zu treffen. Gerade Lifestyle-Hypes wie Longevity zeigen, dass sich Menschen bewusster mit Bewegung, Ernährung, Schlaf oder Vorsorge beschäftigen. Gleichzeitig wächst jedoch die Informationsflut: Tipps finden sich überall – von sozialen Medien bis zu Gesundheits-Apps. Umso wichtiger wird es, seriöse Informationen von kurzfristigen Trends unterscheiden zu können. Die OÖG setzt deshalb verstärkt auf verständliche Information und Kommunikation (z. B. auf der Website oder auf ihren Social-Media-Kanälen) sowie auf niederschwellige Angebote, die PatientInnen aktiv einbinden – von Prävention über Behandlung bis zur Nachsorge. Ziel ist es, PatientInnen nicht nur zu behandeln, sondern sie zu befähigen, selbst an der Gestaltung ihrer Gesundheit mitzuwirken. Denn Langlebigkeit ist kein Zufall – sie ist das Ergebnis eines Zusammenspiels aus moderner Medizin, gesellschaftlichen Entwicklungen und persönlicher Verantwortung.



Prim.^a Dr.ⁱⁿ Reinhild Becker,
Abteilung für Akutgeriatrie und Remobilisation, SK Gmunden

DAS KÜNFTIGE KINDERZENTRUM IM KEPLER UNIKLINIKUM: SPITZENMEDIZIN VON KLEIN AUF

Wenn ein Kind ins Krankenhaus muss, steht für Familien von einem Moment auf den anderen alles still. Umso wichtiger sind auch in der Zukunft eine medizinische Versorgung auf höchstem Niveau und ein Umfeld, das Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Genau dafür entsteht am Med Campus des Kepler Universitätsklinikums (KUK) in Linz in den kommenden Jahren ein neues modernes Kinderzentrum: ein Großprojekt, um die Versorgung von Kindern und Jugendlichen in Oberösterreich nachhaltig zu stärken.

Der derzeitige Kinderbettentrakt am Kepler Uniklinikum stammt aus dem Jahr 1956. Trotz laufender Sanierungen entspricht die bauliche Struktur längst nicht mehr den Anforderungen eines modernen Universitätsklinikums. „Mit dem neuen Kinderzentrum schaffen wir einen zukunftsweisenden Standort, der Medizin, Pflege, Therapie und Betreuung speziell auf die Bedürfnisse junger PatientInnen ausrichtet“, sagt Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas, Geschäftsführer des Kepler Uniklinikums. Das neue Kinderzentrum wird insgesamt 148 Betten, fünf Operationssäle und rund 17.000 m² Nutzfläche umfassen.

MEDIZIN SPEZIELL FÜR KINDER GEDACHT

Im Neubau werden künftig die Universitätskliniken für Kinder- und Jugendheilkunde, für Pädiatrische Kardiologie sowie die Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie und die Kinderherzchirurgie an einem Standort gebündelt. „Geplant sind zudem ein modernes Kinderambulanzzentrum mit Akutambulanz und Spezialambulanzen, zwei Kinderintensivstationen, eine eigene Kinderonkologie sowie als absolutes Novum erstmals in Oberösterreich eine Kinderpalliativstation mit sechs Betten“, schildert die Kollegiale Führung des Kepler Universitätsklinikums. Darüber hinaus entstehen eine Kinderradiologie und -angiografie sowie moderne Therapie- und Untersuchungsbereiche. „Unser Ziel ist es, Diagnostik, Behandlung und Betreuung möglichst eng miteinander zu verknüpfen und Familien lange Wege innerhalb des Klinikums zu ersparen.“

TOP-VERSORGUNG & RAUM FÜR FAMILIEN

Bereits heute zählt das Kepler Uniklinikum in vielen Bereichen der Kinder- und Jugendmedizin zu den

führenden Zentren Österreichs. Besonders das Kinderherz Zentrum genießt einen exzellenten Ruf und nimmt bei einzelnen Eingriffen international sogar eine Vorreiterrolle ein. Auch moderne Therapiekonzepte in der Kinderonkologie oder der Kinderhandchirurgie tragen dazu bei, dass junge PatientInnen wohnortnah medizinische Spitzenversorgung erhalten. Neben der medizinischen Qualität wird im neuen Kinderzentrum aber auch das Umfeld eine zentrale Rolle spielen. Kinder und Jugendliche brauchen andere Rahmenbedingungen als Erwachsene. Daher wird besonderer Wert auf großzügige Räume, kurze Wege, eine freundliche Gestaltung und Platz für Eltern gelegt. Gleichzeitig sollen moderne Arbeitsbedingungen und effiziente Abläufe das medizinische Personal im anspruchsvollen Klinikalltag bestmöglich unterstützen. Mit dem neuen Kinderzentrum am Kepler Uniklinikum entsteht damit weit mehr als ein neues Krankenhausgebäude. Es wird ein Ort, an dem Spitzenmedizin, Menschlichkeit und kindgerechte Betreuung unter einem Dach zusammenfinden.



Foto: Robert Maybach

Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas,
Geschäftsführer, Kepler
Universitätsklinikum

Das neue Kinderzentrum –
ein Vorzeigeprojekt





Modernisierungen – wie im
Klinikum Freistadt –
sind Investitionen in die Zukunft.

Die OÖG baut auf: **Moderne, regionale Gesundheitsversorgung der Zukunft**

Gesundheitsversorgung muss für die Menschen erreichbar, verlässlich und medizinisch auf höchstem Niveau sein – heute ebenso wie in Zukunft. Deshalb investiert die OÖG laufend in ihre fünf Regionalkliniken an acht Standorten und sorgt für eine flächendeckende zukunftsfähige Gesundheitsversorgung im ganzen Bundesland. Ziel ist es, PatientInnen wohnortnah bestmöglich zu betreuen und gleichzeitig überall dort, wo es notwendig ist, Zugang zu spezialisierter Spitzenmedizin zu bieten.

ERWEITERUNG KLINIKUM FREISTADT

Der Spatenstich für den Zu- und Umbau des Klinikums als klares Bekenntnis zum Standort Freistadt erfolgte im März 2025. Das umfangreiche Großbauprojekt, das langfristig die regionale Versorgung im Mühlviertel stärkt, soll im Winter 2027/28 fertiggestellt sein. Der viergeschoßige Zubau mit seiner markanten Holzfassade integriert sich harmonisch in den bestehenden Gebäudebestand und schafft moderne Rahmenbedingungen für PatientInnen und MitarbeiterInnen. Auf jeweils rund 1.200 Quadratmetern im ersten bis dritten Obergeschoß entstehen neue medizinische Bereiche, die eine zukunftsorientierte Versorgung in der Region nachhaltig unterstützen. Ein Hubschrauberlandeplatz auf dem Dach des Zubaus komplettiert das Bauvorhaben. Damit werden bestehende Strukturen und Abläufe gezielt weiterentwickelt und die Gesundheitsversorgung wird noch effizienter, moderner und patientInnenorientierter.

Im neuen Zubau werden unter anderem ein MRT, der noch heuer in Betrieb gehen wird, neue OP-Bereiche, eine moderne Intensivstation und Sonderklasse, ein tagesklinischer Bereich sowie die Aufbereitungseinheit für Medizinprodukte (AEMP) verortet sein. Davon profitieren nicht nur PatientInnen durch moderne Behandlungsbedingungen, sondern auch die MitarbeiterInnen durch ein funktionales und angenehmes Arbeitsumfeld. Denn wenn es unseren MitarbeiterInnen gut geht, funktioniert auch die Versorgung. Darüber hinaus wird das medizinische Portfolio gezielt erweitert: „Erbaut wurde eine Akutgeriatrie und Remobilisation mit 16 Betten sowie vier ambulanten Betreuungsplätzen. Geplant sind zudem eine Palliativeinheit, die Erweiterung der Augenversorgung, zusätzliche Dialysekapazitäten sowie eine Überwachungseinheit ergänzend zur Intensivstation. Gerade



angesichts einer älter werdenden Bevölkerung gewinnen diese Angebote zunehmend an Bedeutung. Viele Behandlungen können dadurch direkt in der Region erfolgen – wohnortnah und im vertrauten Umfeld“, sagt die Kollegiale Führung des Klinikums Freistadt.

Ein wichtiger Aspekt ist zudem das Thema Nachhaltigkeit. Gesundheit der Zukunft bedeutet für die OÖG nämlich auch, Verantwortung für Umwelt und Ressourcen zu übernehmen. So wird der Zubau des Klinikums Freistadt „klimaaktiv Silber“-zertifiziert errichtet und eine Biomasseheizung, Photovoltaikanlagen auf der Parkflächenüberdachung sowie die Holzfassade tragen zum nachhaltigen Gesamtkonzept bei. Mit dem Ausbau stärkt die OÖG nicht nur die medizinische Versorgung im Mühlviertel, sondern sichert auch Arbeitsplätze und entwickelt den Standort Freistadt langfristig weiter.

Der Zu- und Umbau im Klinikum Freistadt liegt im Zeitplan.

WOHNORTNAH GUT VERSORGT

Für alle Menschen ist eine verlässliche medizinische Betreuung in der eigenen Region von großer Bedeutung. Kurze Wege, schnelle medizinische Hilfe und moderne Behandlungsmöglichkeiten direkt vor Ort schaffen Sicherheit – nicht nur für Notfälle, sondern auch besonders für ältere Menschen und chronisch Kranke. Umso wichtiger ist es, kleinere Krankenhausstandorte ebenso fokussiert weiterzuentwickeln und medizinisch attraktiv zu halten. Denn Spitzenmedizin und regionale Versorgung gehören zusammen.



„Als größte Klinikbetreiberin Oberösterreichs ist es unser Auftrag, moderne Medizin dort bereitzustellen, wo die Menschen leben. In Oberösterreich haben wir eine gut strukturierte Spitalslandschaft. Ziel ist es, spezialisierte medizinische Angebote des Kepler Universitätsklinikums mit der regionalen Versorgung vor Ort bestmöglich zu verbinden“, erklärt die OÖG-Geschäftsführung. Ein wichtiger Bestandteil hierbei ist der **Ausbau des MRT-Angebots**.

MRT VOR ORT

Die OÖG investiert gezielt in die MRT-Infrastruktur an allen Klinikstandorten und bekennt sich damit nicht nur klar zu den Regionalkliniken, sondern stärkt damit vor allem die Versorgung direkt am jeweiligen Standort nachhaltig. Moderne Magnetresonanztomografen ermöglichen präzise Diagnosen bei Erkrankungen/Verletzungen des Bewegungsapparates, aber auch bei neurodegenerativen Krankheitsbildern (z. B. Schlaganfall, Parkinson) oder in der Gefäßchirurgie. Kann die Untersuchung unmittelbar im je-

weiligen Klinikum stattfinden, erspart dies PatientInnen längere Wartezeiten und belastende Transporte bei stationären Aufenthalten. Gleichzeitig können Untersuchungen schneller durchgeführt, Therapieentscheidungen rascher eingeleitet und damit die klinikinternen Prozesse effizienter gestaltet werden. Bereits seit 2019 verfügt das Klinikum Rohrbach über einen modernen MRT. Im Pyhrn-Eisenwurzen Klinikum (PEK) Kirchdorf wurde ein MRT-Großgerät im Frühjahr 2026 in Betrieb genommen. Das Klinikum Freistadt folgt noch in diesem Jahr im Zuge des großen Zu- und Umbaus. Die Bevölkerung im Innviertel wird im Klinikum Schärding bis Ende 2027 von wohnortnaher MRT-Diagnostik profitieren können und am Salzkammergut Klinikum (SK) Bad Ischl wird ein MRT-Gerät voraussichtlich Ende 2028 in Betrieb gehen. Durch eine Beteiligung der OÖG am MR-Institut Gmunden GmbH gibt es für die PatientInnen des SK Gmunden seit Dezember 2025 eine bildgebende Diagnostik auf höchstem fachlichem Niveau. Die MRTs in Bad Ischl, Freistadt, Kirchdorf und Schärding wer-



den gemeinsam mit der ÖGK betrieben und stehen sowohl stationären als auch ambulanten PatientInnen zur Verfügung, um eine optimale Auslastung zu gewährleisten.

KOOPERATIONEN – MITEINANDER STÄRKER

Ein weiterer wichtiger Baustein moderner regionaler Gesundheitsversorgung der Zukunft sind Kooperationen zwischen einzelnen Klinikstandorten. Durch die enge Zusammenarbeit der OÖG-Regionalkliniken mit spezialisierten Krankenhäusern profitieren PatientInnen auch in den Regionen von erweitertem medizinischem Know-how auf qualitativ hohem medizinischem Niveau. Denn hochkomplexe Leistungen müssen in spezialisierten Zentren gebündelt werden, während gleichzeitig wohnortnahe Angebote erhalten bleiben müssen.

So arbeitet das **Klinikum Rohrbach** im Bereich der **Kinder-HNO** eng mit dem Kepler Universitätsklinikum (KUK) in Linz zusammen. Gerade bei Erkrankungen wie Paukenergüssen, vergrößerten Polypen oder Gaumenmandeln ist eine zeitnahe OP wichtig, um mögliche Folgen wie Hörprobleme oder Verzögerungen in der Sprachentwicklung zu vermeiden. Deshalb wurden die OP-Kapazitäten im Klinikum Rohrbach erweitert und die OPs werden direkt vor Ort von einer Fachärztin/einem Facharzt der HNO-Klinik der KUK durchgeführt. Dadurch können die Wartezeiten reduziert und jährlich rund 150 Kinder mehr behandelt werden.

Im **Klinikum Schärding** gibt es seit Mai eine wertvolle Kooperation mit der Kinderklinik Dritter Orden Passau, um die **Betreuung von Neugeborenen** im Bezirk weiter zu stärken: Dazu kommen KinderärztInnen aus Passau in das Innviertler Spital und übernehmen neonatologische Untersuchungen. Zudem



stehen die SpezialistInnen rund um die Uhr für Notfälle zur Verfügung und können bei Bedarf rasch vor Ort sein. Zusätzlich ermöglicht eine telemedizinische Anbindung einen schnellen fachlichen Austausch.

Auch in der **Augenheilkunde** setzt die OÖG in ihren Regionalkliniken verstärkt auf Kooperationen, um moderne Behandlungen wohnortnah anzubieten. Die **Kliniken Freistadt und Rohrbach** arbeiten beispielsweise eng mit der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie an der KUK zusammen. PatientInnen mit altersbedingter Makuladegeneration erhalten dadurch spezielle IVOM-Therapien direkt in ihren Regionalkliniken, ohne regelmäßig nach Linz fahren zu müssen. Am **Klinikum Schärding** wiederum wurde gemeinsam mit dem KH der Barmherzigen Schwestern Ried eine dislozierte Tagesklinik für Augenheilkunde aufgebaut für u. a. IVOM-Therapien, Katarakt- oder Lid-OPs. Für PatientInnen bedeutet das moderne augenmedizinische Versorgung mit kurzen Wegen und gleichzeitig Zugang zur Expertise spezialisierter Zentren.

Oberste Priorität: PatientInnensicherheit

PatientInnensicherheit hat in der OÖG höchste Priorität. Deshalb unterstützen moderne digitale Systeme dabei, Abläufe im Krankenhaus noch sicherer zu machen. Ein Beispiel dafür ist die neue Software „PhleboXpert“, die bei Blutabnahmen, Harnproben oder Abstrichen in den Regionalkliniken eingesetzt wird. Durch das Scannen des PatientInnen-Armbandes und der Probenröhrchen wird automatisch sichergestellt, dass jede Probe eindeutig der richtigen Person zugeordnet ist. Gleichzeitig werden Zeitpunkt und Durchführung der Abnahme dokumentiert. Dies sorgt für noch mehr Sicherheit im Behandlungsverlauf.

Mit aktivitätsorientierter Reha wieder fit für Alltag und Beruf



» www.rehaklinikenns.at



In der Rehaklinik Enns steht eine aktivitätsorientierte Rehabilitation im Mittelpunkt, mit dem Ziel, PatientInnen bestmöglich bei der Rückkehr in Alltag und Berufsleben zu unterstützen. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Erlernen individueller Pacing-Strategien sowie dem realistischen Einschätzen der eigenen Belastungsgrenze. PatientInnen lernen, energiefördernde und energieraubende

Faktoren im Alltag zu erkennen – sowohl auf körperlicher als auch auf psychischer oder emotionaler Ebene. Dazu zählen etwa Bildschirmzeit, belastende Gespräche, hormonelle Schwankungen oder alltägliche Aufgaben wie Einkaufen. Ein typischer Reha-Tag umfasst Physiotherapie mit Wahrnehmungsübungen, Atemtherapie und individuellen Trainingsplänen für zu Hause, Ergotherapie zur besseren Alltagsbewältigung sowie angepasstes Ausdauertraining. Ergänzt wird das Programm durch psychologische Unterstützung, Diätologie sowie Entspannungstherapie in der Gruppe. Auch bei organisatorischen und sozialrechtlichen Fragen erhalten PatientInnen Unterstützung. Voraussetzung für den Reha-Antritt ist eine gewisse Grundbelastbarkeit, etwa Haushaltstätigkeiten von rund zwei Stunden am Tag, sowie eine tägliche Schrittzahl von mindestens 3.000 Schritten. Das

interdisziplinäre TherapeutInnen-Team der Rehaklinik Enns arbeitet nach aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und erweitert seine Expertise laufend durch Fortbildungen und Mitarbeit in nationalen Fachgremien.



Gut zu wissen

- » Hauptmahlzeiten finden im Speisesaal statt.
- » Teilweise lange Wege innerhalb der Klinik
- » Im Haus befinden sich auch neurologische und pulmologische PatientInnen.
- » Ein- und Zweibettzimmer sind verfügbar, jedoch besteht kein Anspruch auf Einzelzimmer.
- » Unterbrechungen am Wochenende sind nicht möglich.
- » Sondermedikamente müssen vorab abgeklärt werden.

Rehaklinik Gmundnerberg: Mit guter Aussicht auf Besserung



» www.reha-gmundnerberg.at



Die Rehaklinik Gmundnerberg (RGB) in Altmünster zählt mit 150 Betten und der neuesten Diagnose- und Therapieausstattung zu den modernsten Rehabilitationseinrichtungen

in Österreich. Unsere Rehabilitation basiert auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem bio-psycho-sozialen Modell. Sie erfasst PatientInnen ganzheitlich in allen Dimensionen und erstellt individuelle Pläne, um Funktionen wiederherzustellen oder gezielt zu kompensieren. Eine interdisziplinäre Kommunikation sorgt dafür, dass alle relevanten Informationen und Details für den Therapieerfolg genutzt werden. Kommunikation findet sich neben PatientInnenorientierung, Kompetenz, Lösungs- und Ergebnisorientierung auch im Leitbild wieder. Gezielte Therapie von neurologischen Erkrankungen unterstützt PatientInnen dabei, Selbstständigkeit, Mobilität und Alltagskompetenz wieder aufzubauen.

Im Mittelpunkt stehen dabei die individuelle Förderung, die Stärkung kognitiver und motorischer Fähigkeiten sowie die aktive Teilhabe am sozialen Leben. Unsere neurologische Rehabilitation eignet sich für folgende Krankheitsbilder: Gefäßkrankungen (Schlaganfall, Hirnblutung), Restsymptomatik nach neurochirurgischen OPs, Morbus Parkinson und andere Bewegungsstörungen, Multiple Sklerose und andere entzündliche Erkrankungen des ZNS, Wirbelsäulenerkrankungen mit Lähmungen und Sensibilitätsstörungen, Polyneuropathie mit Gangstörung, neurologische Restsymptomatik nach überstandener COVID-19-Erkrankung sowie Muskelerkrankungen.

Herz-Reha für Kinder – wenn kleine Herzen große Fortschritte machen

Herz-Erkrankungen zählen zu den häufigsten angeborenen kindlichen Fehlbildungen: Etwa acht bis zehn von 1.000 Neugeborenen sind betroffen. Dank moderner Medizin überleben heute deutlich mehr junge PatientInnen und können ein aktives Leben führen. Genau hier setzt die Rehabilitation im kokon Rohrbach-Berg an. „Durch eine Reha können wir den Heilungs- und Erkrankungsverlauf positiv beeinflussen und Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ein freieres und gesünderes Leben zu führen“, erklärt Prim. Dr. Robert Weinzettel, Ärztlicher Direktor und Kinderkardiologe. Ob nach einer OP oder bei einer chronischen Erkrankung: Im Fokus steht, die körperliche Leistungsfähigkeit zu stärken, belastende Erfahrungen zu verarbeiten und Sicherheit im Alltag zurückzugeben. Beson-

ders bei komplexen Krankheitsbildern ist eine ganzheitliche Betreuung entscheidend. Im kokon arbeitet dafür ein interdisziplinäres Team – von Medizin über Therapie bis hin zur psychosozialen Begleitung – eng zusammen. Gemeinsam mit den jungen PatientInnen und ihren Familien werden individuelle Ziele definiert und Schritt für Schritt verfolgt. „Eine erfolgreiche Reha ist immer ein Gemeinschaftswerk. Wir arbeiten Hand in Hand und bleiben im ständigen Austausch – mit einem klaren Ziel: Wir schaffen's gemeinsam“, sagt Weinzettel. So entsteht ein Behandlungskonzept, das weit über die rein medizinische Versorgung hinausgeht und jungen Menschen hilft, mit mehr Selbstvertrauen und Lebensqualität in ihre Zukunft zu starten.



Foto: kokon

kokon
» <https://kokon.rehab>

Innovative Wege für Gesundheitsprofis: Neuer interprofessioneller Masterlehrgang

fh
GESUNDHEITS
BERUFE OÖ



Foto: FH Gesundheitsberufe OÖ/Derfingier

Neue Diagnose- und Therapieverfahren, steigende Lebenserwartung, chronische Erkrankungen und die wachsende Komplexität medizinischer Verläufe stellen Gesundheitspersonal vor tägliche Herausforderungen. Um

Schritt zu halten, braucht es innovative Konzepte und bestens ausgebildete ExpertInnen. Genau dafür hat die FH Gesundheitsberufe OÖ den neuen Masterlehrgang Advanced Health Professional (AHP) entwickelt. Dieses innovative Ausbildungsangebot, angelehnt an das internationale Format Advanced Nursing Practice (ANP), zeichnet sich insbesondere durch seine interprofessionelle Ausrichtung aus. Der Masterlehrgang AHP (vier Semester) ist ein Studienangebot für Bachelors der medizinisch-therapeutisch-diagnostischen Gesundheitsberufe, Hebammen sowie für Gesundheits- und KrankenpflegerInnen mit Berufserfahrung. Der Hochschullehrgang (zwei Semester) richtet sich an AbsolventIn-

nen aus dem früheren Pflegeschulsystem. Ein Schwerpunkt für beide Studienprogramme ist die professionelle Information, Anleitung, Beratung und Schulung für PatientInnen bzw. deren Angehörige sowie die Durchführung von Konsultationen. Der Masterabschluss befähigt zudem zur gezielten Unterstützung von interprofessionellen Versorgungsteams bei sehr komplexen Krankheitsbildern, Analyse von vielschichtigen Situationen, Steuerung von Versorgungsprozessen, Fall- und Fachführung sowie zur Umsetzung von Forschungsergebnissen.

Mehr Informationen
zum AHP »»



Nur noch bis 15. August bewerben: Bachelor-Studiengänge Biomedizinische Analytik, Gesundheits- und Krankenpflege, Radiologietechnologie sowie Hochschullehrgänge in der Pflege

Am besten gleich bewerben: <https://obs.fh-gesundheitsberufe.at/>

Bedürfnisse der LPBZ-BewohnerInnen erstmalig wissenschaftlich erforscht

Psychische Störungen zählen zu den drei häufigsten Krankheitsbildern in Industrieländern – mit wachsenden Anforderungen an Betroffene, Angehörige und Einrichtungen. Die Öö. Landespflege- und Betreuungszentren (LPBZ) haben zu den Bedürfnissen rund um das Leben in ihren Einrichtungen eine wissenschaftliche Studie durchgeführt.

Im Vorjahr untersuchten Monika Lercher, BScN und LPBZ-Geschäftsführerin Priv.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Maria Dieplinger in einer teiltetreuten Einrichtung im ländlichen Bereich, wie BewohnerInnen ihre Lebens- und Wohnumstände und das Umfeld, in dem sich ihr Lebensbereich befindet, empfinden. „Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Herausforderungen für den Betreiber in einer kleinen Wohngruppe im ländlichen Bereich, wo die BewohnerInnen im und rund um ihr Wohnhaus nach ihren Möglichkeiten im Haushalt

oder im Garten mitarbeiten oder sogar einer Beschäftigung nachgehen, stark von denen in großen Einrichtungen unterscheiden“, sagt Monika Lercher, BScN. „Die Erkenntnisse aus der Studie stellen das Erfordernis einer Weiterentwicklung unserer kleinen teiltetreuten Wohnformen dar: Es geht um das Anbieten einer flexiblen Unterstützung für die einzelnen BewohnerInnen, damit sich diese besser in die Gemeinde eingliedern und am Gemeinleben teilhaben können. Diese Studie trägt zudem dazu bei, das Know-how über die Pflege unserer BewohnerInnen auf einem zeitgemäßen Niveau zu halten und im besten Fall auf ein zukunftsgerichtetes Niveau heben zu können“, resümiert Priv.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Maria Dieplinger.

LPBZ-Geschäftsführerin Priv.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Maria Dieplinger (li.) und Monika Lercher, BScN (re.) präsentieren Sozial-Landesrat Dr. Christian Dörfel die erstmals in einem LPBZ durchgeführte wissenschaftliche Studie.



SIM – Sicherheit durch Schulung



Ein Simulationszentrum wie das SIM in der ÖÖG bietet Einrichtungen im Gesundheitswesen einen großen Mehrwert. Es schafft einen sicheren Raum, in dem medizinische Abläufe,

Notfallsituationen und die Zusammenarbeit im Team realitätsnah geübt werden können – ganz ohne Risiko für PatientInnen. In geschütztem Rahmen lassen sich auch Situationen trainieren, die nur selten auftreten oder kaum planbar sind. Dazu gehören etwa schwere Notfälle, ungewöhnliche Krankheitsverläufe, seltene Komplikationen oder anspruchsvolle Gespräche mit PatientInnen, Angehörigen oder im Team. Durch das Üben entsteht ein besseres Verständnis für Abläufe, Entscheidungen und Handlungsmöglichkeiten. Für ÄrztInnen, Pflegekräfte, TherapeutInnen etc. bedeutet das SIM vor allem eines: mehr Sicherheit. Sie können ihr Wissen und ihre Fähigkeiten trainieren, bevor sie im Klinikalltag unter Zeitdruck handeln müssen.

Fehler sind dabei ausdrücklich erlaubt und gewollt. Sie werden nicht kritisiert, sondern als Lernchance genutzt. Das stärkt das Vertrauen in das eigene Handeln und hilft, Fehler in der realen Versorgung zu vermeiden. Gleichzeitig verbessert die Simulation die Zusammenarbeit im Team. Die Beteiligten lernen, klarer zu kommunizieren, sich besser abzustimmen und ihre jeweiligen Rollen und Verantwortlichkeiten zu verstehen. Dies trägt wesentlich zu einer sicheren und hochwertigen Versorgung bei. Das SIM in der ÖÖG startete Anfang 2023. Im vergangenen Jahr wurden 110 klassische Trainings, davon der Großteil vor Ort in den Kliniken, veranstaltet.

» <https://sim.ooeg.at/>

Pflegeausbildung mit Zukunft – ein Beruf voller Möglichkeiten

Verantwortung übernehmen, ganz nah am Menschen arbeiten, jeden Tag Neues erleben – viele Pflegekräfte schätzen genau diesen Mix in ihrem Beruf. Die OÖG zeigt mit modernen, flexiblen Ausbildungsangeboten, wie vielfältig und zukunftsorientiert Pflege heute sein kann.



Alle Infos zu den Pflegeausbildungen:



„Pflege bedeutet, Menschen fachlich kompetent und zugleich menschlich nah zu begleiten. Im Mittelpunkt stehen die individuellen Bedürfnisse von PatientInnen, KlientInnen und BewohnerInnen, eine vertrauensvolle Beziehung sowie die Fähigkeit, flexibel auf neue Anforderungen und Situationen einzugehen“, sagt Mag.^a Martina Bruckner, Pflegedirektorin am Klinikum Schärding und Leiterin der OÖG-Schulen mit neun Schulstandorten. Die Schulen der OÖG setzen auf moderne Lernumgebungen, individuelle Unterstützung und praxisnahe Begleitung durch erfahrene PflegepädagogInnen und FachexpertInnen.

BREITES AUSBILDUNGSSPEKTRUM

Angeboten werden unter anderem Ausbildungen zur Pflege(fach)assistenz sowie verschiedene medizinische Assistenzberufe – etwa in der OP-, Röntgen-, Desinfektions- oder Ordinationsassistenz. Ergänzt wird das Angebot durch Ausbildungswege wie die Operationstechnische Assistenz (OTA) oder Heimhilfe.

Zudem können junge Menschen ab 15 Jahren direkt nach der Pflichtschule als „Pflegestarter*innen“ in die Ausbildung einsteigen und Interessierte können im neunmonatigen Berufsfindungspraktikum herausfinden, ob ein Beruf im Gesundheitsbereich zu ihnen passt. Auch nach der Ausbildung eröffnen sich viele Möglichkeiten – vom verkürzten Bachelorstudium an der FH Gesundheitsberufe OÖ bis zu zahlreichen Fort- und Weiterbildungen.

PRAKTISCHE AUSBILDUNG IST TRUMPF

„Ein zentrales Ziel der Ausbildung ist der gelungene Theorie-Praxis-Transfer. Die Auszubildenden sammeln Erfahrungen im direkten Kontakt mit PatientInnen im Praktikum. Ergänzend dazu stehen im Lernbereich Training und Transfer die Erkundungswerkstatt, das Fähigkeiten- und Fertigkeitentraining sowie moderner Simulationsunterricht zur Verfügung, in dem typische Situationen – unter anderem mit SchauspielpatientInnen – realitätsnah geübt werden. Fehler dürfen dabei gemacht werden, denn gerade daraus entsteht wichtiges Lernen für den späteren Berufsalltag“, erklärt Mag.^a Bruckner.

Dank flexibler Ausbildungsmodelle (Voll-/Teilzeit oder berufsbegleitend) ist der Einstieg in die Pflege in vielen Lebensphasen möglich – etwa nach einer Familienpause oder bei einer beruflichen Neuorientierung. Auch Distance Learning und Kinderbetreuungsangebote in den OÖG-Kliniken erleichtern es, Ausbildung und Alltag miteinander zu verbinden. Der Erfolg bestätigt das Konzept: Die Zahl der Auszubildenden an den OÖG-Schulen hat sich in den vergangenen Jahren mehr als verdreifacht.

Wer noch unsicher ist, ob die Pflege der richtige Weg sein könnte, kann sich bei Info-Veranstaltungen, Schnuppertagen oder diversen Messen, auf denen die OÖG vertreten ist, selbst ein Bild machen. Oft erkennt man gerade dort, dass Pflege weit mehr ist als ein Beruf – nämlich eine Tätigkeit, die Fachlichkeit, Menschlichkeit und persönliche Entwicklung verbindet.



Mag.ª Martina Bruckner,
Pflegedirektorin
Klinikum Schärding
und Leiterin
OÖG-Schulen

Menschen, die Gesundheit möglich machen – lernen Sie uns besser kennen!

Hinter moderner Medizin stehen nicht nur Technik, Fachwissen und innovative Behandlungsmethoden – sondern vor allem Menschen. Menschen, die Verantwortung übernehmen, mit Leidenschaft arbeiten, Herausforderungen meistern und tagtäglich für andere da sind. In der OÖ Gesundheitsholding und im Kepler Universitätsklinikum sind dies über 17.000 MitarbeiterInnen in unterschiedlichsten Berufen – in Medizin, Pflege, Therapie, Verwaltung, Technik und vielen weiteren Bereichen. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter unseres Unternehmens bringt nicht nur fachliche Expertise mit, sondern auch eine eigene Geschichte und besondere Interessen. Eines ist ihnen allen jedoch gemeinsam: Sie prägen mit ihrem Engagement, ihrer inspirierenden Persönlichkeit und ihrem Können die OÖG als Oberösterreichs größte Gesundheitsdienstleisterin und damit das Gesundheitswesen in unserem Bundesland. Zwei von ihnen sind Hebamme Eva Maria Eckerstorfer, BSc aus dem Klinikum Rohrbach und Jürgen Schwarzbauer, der am Kepler Universitätsklinikum das Zahnlabor, das Epithetiklabor und das 3D-Zentrum leitet.



Eva Maria Eckerstorfer, BSc ist seit 2022 als Hebamme am Klinikum Rohrbach tätig. Ihr Lebensmotto: „In der Ruhe liegt die Kraft.“ Sie hat einen sehr facettenreichen Arbeitsalltag – kein Dienst gleicht dem anderen. In der Ambulanz lernt sie viele Frauen erstmals rund um die 37./38. Schwangerschaftswoche kennen. Im Kreißzimmer steht sie den werdenden Müttern fachlich und empathisch während der Wehen und der Geburt zur Seite, etwa mit Atemtechniken, Massagen und einer ruhigen Atmosphäre. „Auch bei Kaiserschnitten begleite ich die ersten Momente zwischen Mutter und Kind und unterstütze das wertvolle Sectio-Bonding (Haut-auf-Haut-Kontakt). Nach der Geburt bin ich auf der Wochenbettstation weiter für Mutter und Kind da, zum Beispiel bei der Kontrolle des Gewichts und der Temperatur

des Babys sowie der Durchführung des Hörtests oder auch zur Unterstützung beim Stillen. Ich bereite die Eltern gut auf die erste Zeit zu Hause vor – damit sie ‚Profi‘ für ihr eigenes Kind werden.“

» Was ist das Schöne an Ihrem Job?

„Die besonderen Momente machen meinen Beruf so einzigartig: Der erste Blickkontakt zwischen Eltern und ihrem Neugeborenen, diese Emotionen berühren mich immer aufs Neue. Es ist eine Ehre, in einem so intimen Moment wie der Geburt dabei zu sein. Besonders schön finde ich das intuitive Stillen, wenn ein Baby kurz nach der Geburt ganz von selbst die Brust findet, oder auch zu erleben, wie dankbar Eltern oft schon für kleine Hilfestellungen sind.“

» Was verbindet Sie mit dem Klinikum Rohrbach?

„Ich fühle mich unserem Spital sehr verbunden. Schon vor meinem Hebammenstudium habe ich hier die Pflegeausbildung absolviert und war im Praktikum auf fast jeder Station tätig. Ich schätze das familiäre Klima im ganzen Haus und die wertschätzende Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den ÄrztInnen auf der Geburtshilfe. Das ist schon etwas ganz Besonderes.“

» Haben Sie eine Botschaft für werdende Mütter?

„Eine gesunde Lebensweise, Bewegung und eine positive Einstellung können Schwangerschaft und Geburt unterstützen. Wichtig ist außerdem, in der Geburtsleitung der natürlichen Physiologie und dem eigenen Körper die nötige Zeit zu geben, ohne voreilige Maßnahmen zu setzen.“



Ausführliche Porträts von vielen MitarbeiterInnen finden Sie im OÖG-Blog!

» Ihre Hobbys nach einem fordernden Arbeitstag?

„Musik – sie verzaubert, bewegt und berührt! Ich spiele Trompete und Flügelhorn im Orchester des Musikvereins Haslach mit 80 MusikerInnen. Beim gemeinsamen Musizieren entsteht ein so schöner Gesamtklang, der immer wieder für Gänsehautfeeling sorgt. Zudem singe ich mit meiner Schwester gerne bei Hochzeiten und Taufen. Dabei kann ich richtig abschalten und bekomme meinen Kopf frei – ein toller Ausgleich zum beruflichen Alltag. Mit meinem Freund genieße ich es unter anderem, zu wandern und zu wellnessen.“



Jürgen Schwarzbauer leitet am Kepler Universitätsklinikum (KUK) gleich drei hochspezialisierte Bereiche: das Zahnlabor, das Epithetiklabor und das 3D-Zentrum. Sein vielfältiges Arbeitsfeld verbindet klassisches Handwerk mit moderner Technologie. Nach seiner Lehre zum Zahntechniker im heutigen Kepler Uniklinikum interessierten ihn vor allem die Bereiche, in denen besonders individuell gearbeitet wird. Daher absolvierte er noch die Zusatzausbildung zum Epithetiker – ein sehr spezielles Feld zur Herstellung von Gesichts- und Körperersatzteilen. Die 3D-Technologien eignete er sich aus eigener Motivation an: „Mich reizten die technischen Möglichkeiten und ich habe früh das Potenzial für unser Universitätsklinikum gesehen.“ Sein Arbeitsalltag reicht von PatientInnenbetreuung über klassische Laborarbeit bis zu digitalem Design und 3D-Druck. „Kein Tag ist wie der andere. Mal ist Handarbeit gefragt, mal präzise digitale Fertigung oder die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachbereichen im Uniklinikum.“

» Was ist das Besondere an Ihrem Job?

„Bei uns gleicht kein Auftrag dem anderen. Die Individualität der Fälle und das Improvisieren, wenn etwas Besonderes gefragt ist, machen den Beruf unglaublich vielseitig. Ich liebe das handwerkliche Gestalten genauso wie das Designen am Computer – und die Kreativität, die in beiden Bereichen steckt.“

» Gibt es etwas aus Ihrem Bereich, das Sie gerne hervorheben möchten?

„Derzeit entsteht ein klinikweites 3D-Kompetenzzentrum. Damit können wir künftig noch mehr Fachbereiche mit modernen Fertigungstechniken unterstützen.“

» Ihre Hobbys nach einem fordernden Arbeitstag?

„Ich verbringe täglich Zeit mit meiner Partnerin bei den Pferden – und mit unserem Hund natürlich. Außerdem mache ich Musik: Ich spiele in einer eigenen Band, das ist für mich ein sehr guter Ausgleich.“



Viele „Menschen im KUK“ finden Sie in der gleichnamigen Rubrik auf der Website der KUK.



ober^ö
österreichische



versich.at



Der Sprung ins kalte Wasser –
immer cool mit dem richtigen
Partner.